

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bin-Charlottenburg

Ercheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljähr. 1.50 Mk. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgehefte. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gehspalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textpreis 1.20 Mk.

Nr. 21.

Berlin, 22. Mai 1931.

12. Jahrg.

Deutscher Schulfreik im Kreise Schwetz.

„Das sind keine Erziehungsanstalten mehr, das sind Höhlen, in denen die Fenekerküchle die armen Kinder zu Lode martern... Es muß die Zeit kommen, wo Europa im Namen der Zivilisation die 'Preußen ausrotten wird, ähnlich wie wilde Eier ausgerottet werden.“ So hat am 11. Dezember 1901 ein Krakauer Polenblatt, die „Roma Reforma“, geschrieben; sie glaubte damit das preußische Schulsystem in Polen charakterisieren zu können, nachdem im genannten Jahre an der Wreschener Stadtschule die deutsche Lehrsprache im katholischen Religionsunterricht eingeführt worden war. Und heute? Gesten 30 Jahre nach dieser Zeit, in der die polnischen Schüler, die als Protest gegen diese Maßnahme den Besuch der Schule verweigerten als Märtyrer ihres Volkstums gefeiert wurden, teilt der polnische Kreis-Schulinspektor des Kreises Schwetz (im ehemaligen Westpreußen) den Schuloberhäuptern seines Amtsbezirks mit, daß vom 1. Mai d. J. an der evangelische Religionsunterricht in polnischer Sprache abgehalten ist und polnische Religionsbücher einzuführen sind und daß, wo j. S. noch keine polnisch sprechenden Religionslehrer vorhanden sind, die Einführung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache spätestens am Ende des laufenden Schuljahres zu erfolgen hat.

Es gibt im Kreise Schwetz j. S. nur noch an einem Ort eine öffentliche Schule mit deutscher Unterrichtsprache. Außerdem besteht eine private deutsche Mittelschule in der Stadt Schwetz und in einer anderen Gemeinde eine private georgianische deutsche Volksschule. Diese drei Schulen werden von zusammen 114 Kindern besucht. Alle anderen Kinder des Kreises, die mit ganz geringen Ausnahmen evangelisch sind — 1190 an der Zahl — müssen polnische Volksschulen besuchen, in denen sie keinen deutschen Sprachunterricht erhalten. Da der deutsche Muttersprache wurde bisher lediglich noch der evangelische Religionsunterricht erteilt. Nun ist den deutschen Kindern auch dieses letzte Recht genommen worden — gleichsam zur Feier des dreißigjährigen Jubiläums von Wreschens Die deutsch-evangelischen Eltern aber sind nicht geneigt, sich auch noch dieses Recht nehmen zu lassen. Vom 1. Mai an sind erst vereinigt, denn immer zahlreicher die deutschen Kinder zum allgemeinen Schulbesuch herbeigetrieben. Die Protestbewegung gegen die Vergemeinschaftung der Schulkinder hat unter der deutschen Elternschaft inszwischen an Boden gewonnen: Im Kreise Schwetz sind die deutschen Kinder in den allgemeinen Schulfreik getreten. Sie haben damit, da sie vor den polnischen Behörden kein Gehör finden können, ihre Zustimmung im Namen genommen, das die Polen 1901 in Wreschen und dann in großem Ausmaß in den Jahren 1909/10 angewandt haben, um die Aufmerksamkeit der Welt auf ihre angeblich bedrängte Lage zu lenken.

Die Polen werden sich zur „Rechtfertigung“ ihres heutigen Vorgehens mit Vorhabe auf die Wreschener Vorgänge berufen; sie werden die vaterländische Erinnerung an ihre streikenden Schulkinder wieder erwecken, um ihr Recht auf Vergeltung, in dessen Namen sie schon Hunderttausende von Deutschen aus dem Lande gejagt haben, auch in diesem Falle wieder anzuknüpfen zu können. Sie werden es mit der historischen Wahrheit hier zu wenig genau nehmen wie sonst, indem sie zwischen dem Schwetzer Fall von heute und dem Wreschener Fall von 1901 Vergleichs aufstellen, die jeder geronten Grundfrage unterbreiten. Im Wreschener Fall damals die deutsche Unterrichtsprache im Religionsunterricht nicht für alle Schüler, sondern nur für die Schüler der Ober- und Mittelschule eingeführt worden und auch für diese nur, wenn sie in der Kenntnis der deutschen Sprache soweit fortgeschritten waren, daß sie dem Unterricht mit richtigem Verständnis folgen konnten. Der polnische Schulinspektor von Schwetz aber macht keinen Unterschied zwischen Unter-, Mittel- und Oberstufe, sondern bestimmt, daß der Religionsunterricht für alle Schüler vom ersten bis zum letzten Schulljahr in polnischer Sprache zu erteilen ist, ganz gleichgültig, ob die Kinder diese Sprache ausreichend beherrschen oder nicht. Die Muttersprache wird im Religionsunterricht also gänzlich verboten.



Generalinspektor Dr. Han.
(Zeit. hies. „Ostland“ Nr. 21 Seite 290.)

Als im Jahre 1901 der Wreschener Schulfreik ausbrach, gehörte das Land schon über ein Jahrzehnt lang zum preussischen Staat, mit dem Deutsche durch das Zusammenleben mit den deutschen Nachbarn, durch den Dienst im preussischen Heere, durch den Verkehr mit den deutschen Behörden usw. in den polnischen Volksteilen schon längst zu einer fast allzumeist bekannten Umgangssprache geworden. Mehrere Millionenalter hindurch hatte der preussische Staat nicht im geringsten an die polnische Sprache gerührt, waren selbst die amtlichen Bekanntmachungen in deutscher und polnischer Sprache erschienen. Erst nachdem sich die Kenntnis der deutschen Sprache durch die Macht der Verhältnisse auch in den polnischen Volksteilen genügend eingebürgert hatte, hielten die deutsche Unterrichtspraxis in den polnischen Volksteilen einzuführen. 1772 ist Westpreußen und 1795 Polen an Preußen gefallen; aber erst im Jahre 1887 an wurde der polnische Sprachunterricht in den Volksschulen nach und nach abgebaut. Aber auch dann war es den Vertretern noch möglich, auf Wunsch der Eltern polnische Sprachkreise abzubauen. Und wiederum erst 15 Jahre später wurde in Wreschen der erste Schritt zur Abschaffung des polnischen durch die deutsche Unterrichtspraxis im Religionsunterrichte gemacht — 114 Jahre, nachdem das Land zu Preußen gekommen war, und 86 Jahre, nachdem auf dem Wiener

Kongreß in a. nach England, Frankreich und Rußland den preußischen Staat im Besitz des Landes freiwillig besätigt hatten. Die Westpreußen-Versammlung hätte sich auf Verordnungen aus den Jahren 1872/73, ein Verweis dafür, daß von den preußischen Behörden auch längst vorhandene gesetzliche Verbotsbuden nicht nachlos zur Unterdrückung der Polen, sondern nur als angenehm empfunden wurden, waren die Verbindungen hierfür gegeben worden.

Die Polen aber haben, kaum im Besitze der Macht, mit der gewaltsamen Unterdrückung der Deutschen begonnen; sie haben nirgends Karthago geübt; sie haben nirgends Mitleid mollen lassen; sie dachten gar nicht daran, wie es Drogen mehrere Millionenstetl bin durch gehen würde. Seit zum Einleiten der Deutschen in die Gebirgsbau in die gemessenen Verhältnisse zu lassen. Und sie denken gar nicht daran, den deutschen Schülern jetzt das Recht auf die Mutterfrucht zu lassen, um das sie selbst noch mit chauvinistischem Eifer gekämpft hatten, als es schon lange kein Recht mehr war, das es sich auf überholte Verhältnisse stützte. Wenn die Polen gegenwärtig den verfallenen Schülern nicht vorziehen, die Schülern, die vorher wollten, wie es Preußen getan hat, dann hätte der Sell Schonen, der jetzt, schon viele Jahre nach dem polnischen Umsturz, eingetreten ist, erst in 100 Jahren eintreten dürfen.

Die Vernichtung des deutschen Gastwirtschaftsgewerbes in Polen und Pommernellen.

Eines der erprobten polnischen Mittel zur Verdrängung der Deutschen vom wirtschaftlichen Lebensraum ist die Entziehung der Schankkonzession. Wenn die polnische Behörde einem deutschen Schankbesitzer die Erlaubnis entzieht, dann wird er einen doppelten Zweck: Sie richtet einen deutschen Geschäftsmann zugrunde und nimmt zugleich dem anständigen Deutschen einen Treffpunkt seines geselligen Lebens. In den Räumen einer deutschen Gaststätte spielt sich ein gut Teil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Minorität ab. Die deutschen Vereine führen dort ihre Zusammenkünfte zu halten. Sie sind die Stützpunkte der deutschen Parteien. Sie werden für Bildungs- und Unterhaltungsabende in Anspruch genommen. Sie sind die Pflegestätten des Gemeinlebens. Sie werden für die unter einer fremden Verwaltung lebenden Deutschen. In den Orten, in denen es keine deutschen Gaststätten mehr gibt und wo sich kein polnischer Wirt findet, der seine Unterhaltungen in der Gaststätte der Minorität herbeibringt — sei es aus Abneigung gegen die Deutschen oder aus Furcht vor dem Boykott seiner Landsleute — befindet sich das Deutschtum in einer schmerzlichen Lage.

Außer den größeren deutschen Gaststätten werden durch die Konzeptionsentziehung auch zahlreiche deutsche Kaffeestellen geschädigt, die neben ihrem Lebenszweck, wie es in Polen und Pommernellen allorts üblich ist, einen kleinen Ausbezug betreiben. Die Kaffeehäuser, namentlich die Landbesitzer, die ihre Einkünfte der Stadt zu bestreiten pflegen, sind es, die durch den Boykott ihren Umtrieb zu verlieren und dazu ein Glas Bier oder Schnaps zu trinken. Wird einem solchen Kaufmann die Schankkonzession entzogen, dann verliert er in der Regel auch einen Teil seiner Kundschaft, und zwar gerade den Teil, an dem er am meisten verdient. Auf diese Weise sind schon zahlreiche deutsche Kaffeestellen, für die der Ausbezug an sich nur eine Nebenbemerkung bedeutet hat, um der Existenz gebracht worden. Die verhältnismäßig große Zahl von kleinen Ausschankstellen im abgetretenen Gebiet hat die Warschauer Regierung zu der Behauptung veranlaßt, daß die Einziehung der Schankkonzession im Interesse der Volksgesundheit gefahrlos. Kampf gegen den Alkoholismus ist es, das die Politik unter der Hand gegen die deutschen Gaststätten und Schankstellen in Szene gesetzt worden ist. Demgegenüber ist aber festzustellen, daß sich die Zahl der Schankstellen in Wirklichkeit nicht verringert, sondern vermehrt hat. Denn wo einem Deutschen die Schankkonzession genommen wird, geschieht es in der Regel nur, um sie an einer Stelle einzunehmen, deren man sich nicht mehr durch einen anderen Getränk, oder mit Hilfe in polnischen Lokalen getrunken, die es nicht den primitivsten hygienischen Ansprüchen genügen.

Die Staatsmacht der Konzeptionsentziehungen bei deutschstämmigen Bürgern in Polen und Pommernellen betrug im Juli 1. J. bereits rund 330, bei nationalpolnischen 23. Diese 23 Entziehungen werden reichlich durch Erteilung von mehreren hundert neuen Konzeptionen aufgehoben. Bei Erneuerung der Schank- und Kaffeehäuserkonzession werden ausschließlich Nationalpolen berücksichtigt. Vor 1 1/2 Jahren nahm man den Deutschen Verensungs in G e r u n g i, das von der Deutschen Bühne gepachtet ist, die Konzeption, Welchermaßen unerschöpflich. Zur selben Zeit erteilte in Deutschland der Breslauer Statensamtschuh der dort neu errichteten „Biblioteka Kubowa“ die Schankkonzession. In S e i d a u hat man dem größten und besten Hotel die Konzeption genommen, weil sein Besitzer ein Deutscher ist. In G e r u n g i, das ein polnisches Hotel allein nicht fortführen konnte und wirtschaftlich zugrunde gerichtet war, mußte er sein Hotel verkaufen. Und damit ist der polnische Zweck erreicht. Ein deutscher Käufer würde erstens nicht die Auflösung und zweitens keine neue Konzeption bekommen. Ebenso nahm man dem größten Hotel in S h a e r, Wills Hotel, die Konzeption, konzeptionsentziehungen, die seit einem Jahr oder einen unabhängigen Polen neu. In R a l m entzog man allen vier deutschen Gastwirten die Konzeptionen und übertrug sie vier Polen. Die Lokale der deutschen

„Ihr Tötet in unseren Kindern mit Hilfe des verbrecherischen Schulfaltens die Anteiligen, um sie zu geistigen Krüppeln zu machen, um sie in der Jugend zu vernichten und sie für den Lebenskampf untauglich zu machen. Ihr vergiftet, mordet die Seelen unserer Kinder, ihr mißbraucht den heiligen Religionsunterricht zu politischen Zwecken. Ihr werdet nicht ablassen, als bis wir vernichtet sind, bis das gesamte der ganzen Welt gegen euch werden, bis nicht die zivilisierten Völker euch mit der verdienten Verachtung bestrafen werden, bis sie sich überzeugt haben werden, daß diese eure gepriesene Kultur Aufschneiderei und Vöge ist, daß das ein elender Anstrich ist, unter dem sich der widerwärtigste Barbarismus verbirgt. So wie Scharades, der grausamen Kindermörder, einm, dem widerlichen Genies vernunftlos, lebenswichtig ist, so merkt, als ihr vernichtet, ihr und eure heilige Volksgesamtheit!“ So hat am 16. Oktober 1920, vor Zeit des polnischen Schulfaltens in Polen und Westpreußen, das Großvater Polenblatt, die „Gazeta Starobianka“, geschrieben. Der Schreiber wollte damit dem preußischen Staats, den ein polnisches Blatt in deutschpolnischem „Vom den vernünftigen Vorleser anstreifen“ kommt, was Letztere sprechen; er hat es dem polnischen Staats geschrieben, dessen „Herrenlose“ jetzt das alle Reich anstößt, was es damals nicht befragt genug hat zururteilen können.

Gaststätte waren dadurch wertlos gemacht und mußten für den zehnten Teil ihres Wertes verkauft werden. Die Gaststätte wird vernutzt und suchen heute als Arbeiter ihr Brot. In M e r e entzog man einer polnischen Behörde die polnische Deutscher in der Stadt bei Alkohol, Kaffeehäuser und Salz. Das Deutsche Heim in G e r u n g i, das Deutsche Rauch- und das Deutsche Haus (früher „Ritschkonzie“) in Bromberg und die Lage in Polen, alles Gaststätten, die von den deutschen Vereinen stark besucht wurden, haben den Konzeption ganz oder teilweise verloren.

Die oben erwähnten 330 Fälle von Konzeptionsentziehung wurden seit dem Juli 1. J. durch zahlreiche weitere Konzeptionsentziehungen vermehrt: Die deutschen Kaffeestellen G n a b Jahnke und Raab, Stock in M e r e, die Kriegsernternte Metzger in J o h a n n e s b e r g, die deutsche Kaffeestellen in W i l l i e r s b e r g, die deutsche Kaffeehäuser in R a u d e n und Hugo Lehmann in O l t r o m i t e, dann erhielt auch der älteste Gastwirt in M e m e, G e o r g Domjka, die Kündigung seines Konzesses. Domjka ist seit 32 Jahren Gastwirt in M e m e, ist in Pommernellen geboren und polnischer Staatsangehöriger. Seine Lokale ist aus angeschlossen und vererbte seine in M e m e, dem Stadtschreiber, die Brauerei, der den Kaffeehäuser der größten Brauerei in Polen, der Brauerei Rantkeisen in Bromberg, innehatte, ist ebenfalls die Konzeption entzogen worden. Seit dem 1. Oktober letzten Jahres gibt es keinen einzigen deutschen Inhaber einer Schankkonzession mehr in G r a u d e n, ebenso ist es in R o s i b. Der Konditorei Paul R a k e in dem Restaurateur Julius S e i r i c h wurde die polnische Schankkonzession entzogen. Der Kaffeehausbesitzer Friedl ist seit 30 Jahren im Besitz derselben Konzession. Am K r o i e K u c h e l ist die letzte deutsche Schankkonzession, die des Restaurateurs Hermann Schuster in C u e l - S t a d t, entzogen und einem Polen übertragen worden. Vor wenigen Jahren hat es in R u l l u d t (Pommernellen) noch mehr als 20 deutsche Gaststätten gegeben; im Verbrauch wurde die letzte deutsche Konzeption, die des Kaufmannes und Deffilateurs Albert, entzogen, so daß auch diese Stadt heute keinen deutschen Gastwirt mehr hat. Am Weihnachtsabend, einem Tage, den die polnischen Behörden zu solchen Zwecken für besonders geeignet halten, wurde den beiden letzten deutschen Gastwirten des Kreises G r o r n, Marquard in Schlegelten und Ems in A m b o l, ebenso die beiden letzten deutschen Gastwirten G. J e l m e r in G e r u n d e l, Kra. Polmar, einem rein deutschen Dorf, die Schankkonzession gekündigt worden, obwohl er der einzige Gastwirt im ganzen Ort ist und die einzigen für eine Gastwirtschaft geeigneten Räume besitzt. Ferner ist auch dem Gastwirt H e g o d o r n in G r o s s h o w o, Kra. Polmar, nämlich die Konzeption gekündigt worden. Ebenso ist es der Gastwirtin Frau Hedwig W i l l i e r s b a u e r in W i e l e r, die im Besitz eines in dem großen Dorfe selbst, ergangen. 1920 gab es in R e l m a r 10 deutsche und eine polnische Gastwirtschaft. Jetzt gibt es nur noch 3 deutsche und 15 polnische Gastwirtschaften, von denen die meisten in ungeeigneten Räumen betrieben werden und deren Inhaber größtenteils wegen stiller Verhältnisse vertrieben worden sind. Woche für Woche kommen neue Räume in dieser Art, aber noch auf der Suche nach geeigneten erheben kann, hinzu. Es sind für das Leben der deutschen Minorität wichtiger Erwerbszweige gibt so allmählich zugrunde.

Daß diese Ausrottung der alten deutschen Gaststätten ganz systematisch und konsequent fortgeführt wird, geht aus folgender Mitteilung hervor: Im Herbst 1. J. fand im Rommer Kreis- haus in Anwesenheit des Bojensdomes damit eine Sitzung der Vertreter des Handels und des Gewerbes statt. Die deutschen Gastwirte benutzten die Gelegenheit, um gegen ihre Standesbesitzer zu intervenieren, denen die Schankkonzession entzogen wurde. Der Bojensdom antwortete, daß die Schankkonzession in Pommernellen sollten sich darauf vorbereiten, eines Tages ihren Betrieb zu schließen, denn sie werden allmählich ihre Konzeptionen zum Alkoholausschank verlieren.“

Vom Kampf gegen die deutsche Minderheit.

Saag-Entschief gegen Polen.

Der händige Internationale Gerichtshof in Haag hat am 15. Mai in öffentlicher Sitzung das vom Völkerbundrat angeforderte Gutachten in dem deutsch-polnischen Schulstreit in Obererschlesien bekanntgegeben. Bei diesem Schulstreit handelt es sich bekanntlich um die Saag-, die in der Hauptsache in der Völkerbundsatzungsabteilung vom 12. März 1927 vorgelegten Sprachprüfungen an den deutschen Minderheitsschulen in Obererschlesien ausgeschlossen worden waren, auch jetzt noch die Zulassung zu diesen Schulen verweigert werden könne. Der Gerichtshof kam mit 11 gegen 5 Stimmen zu der Ansicht, daß den Kindern, die feinerget auf Grund der Sprachprüfungen von den deutschen Minderheitsschulen ausgeschlossen wurden, jetzt aus diesem Grunde die Zulassung zu den Schulen nicht verweigert werden dürfte. Die Behandlung der Angelegenheit durch den Internationalen Gerichtshof ist auf eine Verschärfer des Deutschen Volksbundes in Obererschlesien zurückzuführen, mit der dieser sich am 5. Juni 1930 an den Völkerbundrat gewandt hatte, der darauf die Angelegenheit dem Internationalen Gerichtshof zur Begutachtung übermitteln hatte. Die Verschärfer des Deutschen Volksbundes umfaßt zunächst nur 60 Kinder, deren Umsiedlung in deutsche Minderheitsschulen verlangt wurde. Die Entscheidung des Gerichtshofes dürfte aber wohl auch Umsiedlungsanträge für die übrigen auf Grund der Sprachprüfungen in polnischen Schulen untergebrachten deutschen Kinder ermöglichen.

Polens Vertragsbrüchigkeit ist also wieder einmal feststellbar worden. Praktisch hat das nur sekundären Wert. Denn für die deutsche Minderheit in Obererschlesien, die seit fünf Jahren der Eintritt in die deutschen Schulen verboten wurde, kommt die jetzt ermöglichte Umsiedlung reichlich spät. Deutschland hat wie schon so oft in den Streitfällen mit Polen theoretisch recht bekommen. Den wirklichen Vorteil aus dem Streitfall aber hat Polen, das die deutsche Erziehung von zahlreichen Kindern verhindert hat. Und warum? Weil Streikemanen in unangenehmer Nachgiebigkeit und Aufgäbigkeit dem Kompromiß der Mauerfein Sprachprüfungen zugestimmt hat, obwohl vorzuzuziehen war, daß es zu neuen Streitigkeiten kam und daß der polnische Partner seine „bewährte“ Verjährungsstrategie anwenden und dabei wieder die Unterstützung der schwerfälligen und die Verantwortung übernehmenden internationalen Gerichtshof finden würde. Es kommt ja nicht an die nachträgliche Stilllegung an, daß der deutschen Minderheit ein Unrecht zugefügt worden ist, sondern darauf, daß dieses Unrecht überhaupt verhindert wird. Für die geschädigten Deutschen ist die Genugtuung, die ihnen eine moralische Beurteilung Polens bereitet, mit dem bitteren Gefühl verbunden: Zu spät!

Krochew: Schikanen bei der Schulmalmung.

Obwohl Polen nach Gens Bericht, daß die deutsche Minderheit in Obererschlesien sich über nichts mehr zu beklagen habe, zeigt die Praxis der Schulmalmungen in Grajewniks Herrschaftsbezirk, daß in Wirklichkeit alles beim Alten geblieben ist und zum Beispiel der Weltmarkereim durchns mit bedrückender Unterdrückung gegen die deutschen Schulen arbeitet. Alle deutschen Erziehungsberechtigten haben Abforderung von Weltmarkereim erhalten, „im wohlverstandenen eigenen Interesse“ ihr Kind in die polnische Schule einzuschreiben. Die Väter der Schulmalmen gegen der Weltmarkereim nur von bedrücklicher Seite erhalten haben. Eine besondere Schikane für die Erziehungsberechtigten besteht darin, daß die Eltern die Sozialschule selbst abholen müssen, während Worten die Formulare nicht ausgehändigt werden. Dadurch wird einmal die Schutzbestimmung der Schriftlichen Anmeldung praktisch aufgehoben. Außerdem wird bei den Behörden den Eltern massiv in derangierter Form zugeredet, das Kind nicht in die deutsche, sondern in die polnische Schule einzuschreiben. Darüber hinaus hofft man wohl, daß manche Eltern nicht die Zeit haben, die Formulare rechtzeitig abzuholen, und daß Jo durch Zeitersparnis weitere deutsche Kinder in die polnische Schule gebracht werden. So werden den deutschen Eltern von „untergeordneten Organen“ auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten gemacht, die sich bei der heutigen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftslage doppelt auswirken müssen, da das „wohlverstandene eigene Interesse“ dem Handwerker, dem Arbeiter, dem Kaufmann gar zu leicht klarzumachen ist.

Der Krieg gegen das deutsche Kind.

Die Zahl der deutschsprachigen Schulen in Polen ist nach einer polnischen Statistik in den Jahren 1922—1929 von 1550 auf 812 gesunken; dabei war schon die Zahl des Jahres 1922 eine gesunkene Zahl. Im Kreis Schwedt, um ein Beispiel zu nennen — befinden sich im Jahre 1925 noch 25 deutschsprachige Schulen, im Jahre 1929 nur noch eine deutsche, teils deutsch-polnische Unterrichtsbetriebe, heute besteht hier eine deutsche Schule. So konnte ein leitender Schulmann Westpomens das Wort sprechen: „Die deutsche Schule ist uns kein Problem mehr!“ Auch die noch deutschen Schulen stehen zum großen Teil unter polnischen Schulleitern, der Unterricht ist nicht selten in den Händen polnischer Lehrer, die Schüler werden

in polnischer Sprache examiniert. Es ist kein Einzelfall, wenn der Lehrer einer deutschen Schule erklärte, es sei ihm bequemer, polnisch zu unterrichten, und unter dem Vorwand der polnischen Schulinspektion von sich aus die polnische Unterrichtssprache einführt. Es ist auch kein Einzelfall, wenn in Obererschlesien wegen Raumangangs deutsche Kinder zeitweise in Stur Unterricht bekommen, und wenn der neugewählte Schulvorstand in einer obererschlesischen Gemeinde bei Bestätigung der Schulräume der deutschen evangelischen Minderheitsschule einmüßig auf die polnische Schule bestand und mit Phrasen die Polnische behauptet, daß keine Sonne in die Räume gelangt und unter den Dienen Scharen von Ratten haufen, diese Schule aber von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr bestet ist.

Auf der anderen Seite ist die Zahl der deutschen Schüler, welche in polnische Schulen gelangen, erheblich zurückgegangen; in Polen-Dommerleten vom 29 auf 25 v. S. in Dommerleten einmüßig sogar auf 66,7 v. S. In den polnischen Schulen oder erhalten nur 8 v. S. der deutschen Schüler sogenannten deutschen Sprachunterricht, während etwa 12000 ohne allen deutschen Sprachunterricht, in der Welt polnischer Sprache und Kultur heimatis unterbreiten. Über das niederdrückende Unterrichtsgebäude wird bitter geklagt: „Es immer noch nicht zu Hause, die Kinder sind so dumm, daß sie die Stumpfheit dieser aus polnischen Schulen kommenden deutsch-evangelischen Kinder zu sehen, die sehr schnell sprechen, kaum aber gar nicht lesen und ganz und gar nicht denken können.“ Ein Pastor urteilt über die Erfolge der polnischen Schularbeit auf Grund der Eindrück in deutschen Konfirmandenunterricht: „Deutsch verstehen die Kinder in polnische Schulen nicht, sie verstehen nur die polnische Sprache mit sieben Siegen. Wie religiösen Ausdruck sehen schon, wie viel mehr das Verständnis für den Stoff. Denkermeinen, selbst Gedächtnis, sind abgestumpft... Ein eingeborenes, mechanisches Willen ist alles, was die Kinder mitbekommen. Ich nenne es: Stillehmilcher Kinderdorm.“ (Diese Beispiele sind entnommen der Fochten im „Krochew“, 1927, S. 10.)

Die Föhrung des deutschen Vornamens ist strafbar.

Vom Oltromer Bezirksgericht wurden vor einiger Zeit verschiedene deutschstämmige Panmrite aus dem Kreis Wodnau zu hohen Geldstrafen verurteilt, weil sie auf ihre deutschen Vornamen, die ihnen bei der Taufe gegeben worden, nicht verzichteten wollten. Der aus den Wogentafelproffen populär gemordene Vornamit Gottlieb Deutsch aus Schönbach mußte einen hohen Strauß im Kampf um seinen Namen bekämpfen. So hatte er auch den Empfang von Briefschaften, auf denen statt Gottlieb, „Bogumil“ stand, abgelehnt. Er wurde deswegen bereits mehrmals freigesprochen, aber auch mehrmals verurteilt. Er hatte sich auch schon gefallen lassen müssen, auf solch einem Prozeßbogen von einem Polizeiobermeister mit aufgeschriebenen Vornamen vor den Richter geführt zu werden. Im Gerichtsverhandlung nur dem Oltromer Bezirksgericht war er wegen Führung seines Vornamens Gottlieb mit einer Geldstrafe von über 100 Jlotz belegt worden.

Einige Tage nach diesem Urteil wurde dem Vornamit wieder ein Strafmandat in Höhe von 100 Jlotz der Hofizei zugestellt. Gegen diese übermäßig hohe Strafe der Strafrolle verlangte Deutsch eine gerichtliche Entscheidung. Er hatte auf seinen Verzicht ausdrücklich vor seinen deutschen Eltern durch Gericht auslegenden polnischen Vornamen gelebt. Der Richter rißte das eigenmächtige Vorgehen des Vornamites und bestätigte die Geldstrafe von 100 Jlotz. Außerdem wurden dem Angeklagten noch die Gerichtskosten auferlegt.

Der Kampf gegen die deutschen Vornamen auf den Wogentafeln kommt schon seit dem Jahre 1927, nicht zuletzt auf der Baugelage gegen die Deutschen in Lübbichow, zu Polen, mit ihr Anteil an der Bevölkerung den der Polen auch heute noch bei weitem überlegen dürfte. Wenn auch die Gerichte glauben, gegen die deutschen Vornamen auf den Wogentafeln Recht sprechen zu müssen, Jo wird sich doch hoffentlich jeder Deutsche und Pole darüber klar sein, daß gegen das Vorkommen zum allgemeinen Volksnamen und gegen die deutsche Benennung im Denken und Handeln sich in alle Ewigkeit keine Mittel und Wege, sie auszumerten, werden finden lassen.

Madjinderproff in Polen wieder verlegt.

Der Proff gegen die deutsche Jugendorganisation in Polen, der unter dem Namen Madjinderproff bekanntgemorden ist, sollte am 18. d. M. vor dem Oberlandesgericht in Polen als zweiter Instanz erneut zur Verhandlung gelangen, da die Beurlaubten Dr. Burcharot, Polen, Jugendpfleger Mielke, Bromberg, und Madjinder Proff, Bromberg, gegen die Verheiß- und Geldstrafen Verfügung eingeklagt hatten. Eine erste Verurteilung gelangte am 22. d. M. zum Verfall. Die Angeklagten sind jedoch nicht bereit, da das Gericht ein Urteil der Verurteilung fiktiv gegeben hatte, neue Entlassungszeugen zu laden. Das Gericht beschloß am 18. Mai nach kurzer Verhandlung, den Proff noch einmal, und zwar auf den 22. Juni zu vertagen. Es schien den Polen doch nicht rasch zu sein, gerade während der Vatersagung des Völkerbundes ihre Jultig gegen deutsche Minderheitsführung in Tätigkeit treten zu lassen.

Niedergang in Danzig — Aufstieg in Gdingen.

Seitdem vor einem Jahre die Danziger Regierung ihre Beziehungen gegen Polen in der Gdingen-Frage beim hohen Kommissar des Völkerbundes eingerichtet hat, ist diese Angelegenheit nicht mehr zur Ruhe gekommen. Der bisherige Verlauf der Angelegenheit ist für Danzig insofern günstig gewesen, als in einem Juristengutachten die grundsätzliche Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens im Sinne der Entschlossenheit des Völkerbunds-Kommissars Haking vom Jahre 1921 festgelegt worden ist. Praktisch ist für Danzig damit allerdings erst wenn gewonnen. Denn jetzt wird der Völkerbund mit der bei ihm gebotenen Schwerfälligkeit wohl erst noch ein Gutachten darüber für erforderlich halten, was der Ausdruck „volle Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen“ bedeutet. Polen hat zu erkennen gegeben, daß seiner Ansicht nach der Danziger Hafen das „wohl ausgenutzt“ gelten könne, wenn sein Gütermisstand die Höhe des Gütermisstandes vom Jahre 1921, also des Jahres erreicht, in dem Haking seine erwähnte, von Danzig insofern nie von Polen als rechtsverbindlich anerkannte Entscheidung gefällt hat. Eine solche Auslegung muß ganz entschieden abgelehnt werden. Denn der Ausdruck „volle Ausnutzung“ kann nur den Sinn haben, daß Polen verpflichtet ist, seinen gesamten Warenverkehr mit dem Ausland über Danzig zu leiten, bis alle Möglichkeiten eines weiteren Ausbaues des Danziger Hafens erschöpft sind. Erst dann wäre Polen berechtigt, den darüber hinausgehenden Teil seines fremdländischen Güterverkehrs über einen anderen Hafen jenseit der Seeküste zu befördern. Da das Danziger Hafengebiet die Anlage umfangreicher neuer Quais und Umladungsrichtungen zuläßt und da überdies die Verbesserung der Umladefähigkeit und der Hafenfähigkeit in Danzig mit erheblichem geringeren Kostenaufwand als an dem flachen und leicht verlandenden Strand von Gdingen durchgeführt werden kann, läßt die von dem Juristenausschuß jetzt als verpflichtend charakterisierte Entscheidung Haking's nur die Folgerung zu, daß der Ausbau Gdingens dem geltenden Recht widerspricht und daher zum mindesten fortgesetzt werden muß.

Die Statistik ergibt, daß der fremdländische Warenverkehr Danzigs im ersten Vierteljahr 1931 gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres einen Rückgang aufzuweisen hat, wogegen der Warenverkehr in Gdingen in der gleichen Zeit eine Zunahme verzeichnet. Die Zunahme in Gdingen ist, wie sich auch bei einer Betrachtung der Umladungsmengen der einzelnen Aus- und Einfuhrfrüchte ergibt, im wesentlichen nur durch eine Vergrößerung des Güterverkehrs in Danzig möglich gewesen. In den ersten drei Monaten 1930 und 1931 stellte sich der fremdländische Warenverkehr über die beiden Häfen wie folgt (in Tonnenn):

	Danzig		Gdingen	
	1930	1931	1930	1931
Einfuhr	217 172	142 011	87 552	103 210
Ausfuhr	1 630 287	1 596 189	715 277	877 600
Ges. Werteb.	1 847 459	1 738 180	802 829	980 810

Die Einfuhr über Danzig ist im ersten Vierteljahr 1931 im Vergleich zum ersten Viertel des Vorjahres also um 34,6 v. H., die Ausfuhr um 2,1 v. H., der Gesamtverkehr also um 6,3 v. H. gesunken. Dagegen liegt in den gleichen Zeiträumen die Einfuhr über Gdingen um 15,2 v. H., die Ausfuhr um 18,5 v. H., mithin der Gesamtumschlag um 18,1 v. H. Die Wertigkeit des fremdländischen Warenverkehrs auf Danzig und Gdingen hat von 1930 auf 1931 eine beträchtliche Verfestigung zu Danzigs Ungunsten erfahren. Es gingen (in den ersten Vierteljahren in Tonnendanteilen des fremdländischen Gesamtgüterverkehrs Polens) über Danzig:

	1930	1931
in der Einfuhr	71,3 v. H.	57,9 v. H.
in der Ausfuhr	69,5 v. H.	64,5 v. H.
insgesamt	69,7 v. H.	63,1 v. H.

Der Anteil Gdingens ist also weiter, in der Einfuhr auf mehr als 1/2 und im Gesamtverkehr auf mehr als 1/3 gesunken. Dagegen ging die Inanspruchnahme des Danziger Hafens zurück, was aus lohemerkenswerter ist, als der fremdländische Gesamtgüterverkehr Polens insgesamt hat.

Vom Rückgang des Danziger Umladegutes sind in der Einfuhr in erster Linie die Massengüter betroffen. So hat die Einfuhr von Theobromin und Schokolade über Danzig im ersten Vierteljahr 1931 nur noch ein knappes Drittel der Einfuhr des ersten Viertels von 1930 betragen. Die Einfuhr von Salpeter ist um ein knappes Viertel, die von Erzen um etwa 1/2 gesunken. Schrott, der im ersten Vierteljahr 1929 noch mit 86 522 T. in der Danziger Einfuhr vertreten war, ist jetzt so gut wie ganz im Danziger Gütermisstand verschwunden (wegen der Schrotteinfuhr über Gdingen auf 79 617 T. gesunken ist). — Bemerkenswert ist, daß auch die Einfuhr obgenannter Waren mehr und mehr von Danzig nach Gdingen

abwandert. In den erwähnten Zeitabschnitten der Jahre 1930/31 ist z. B. die Schmalzeinfuhr in Danzig von 4149 T. auf 4149 T., die Tabakeinfuhr von 474,2 T. auf 264,9 T., die Wolleimfuhrlieferung von 207,4 T. auf 110 T. gesunken, während in Gdingen eine starke Zunahme zu verzeichnen ist. — In der Ausfuhr bleibt es nicht anders. Der Holzexport über Danzig hat zwar abgenommen, die Ausfuhr von Eisenwaren, Rohwolle, Baumwolle, Papier, Kupfer, Zinn und anderen Waren ging aber zurück. In all diesen Warengruppen kann Gdingen dagegen wiederum eine Zunahme der Ausfuhr verbuchen. Der Kohlenexport über Danzig ist nur ganz unbedeutend, um 10 000 T., in Gdingen aber um 150 000 T. gestiegen. Von Monat zu Monat nimmt die Reihe der über Gdingen beförderten Warengruppen zu. Unter den Gütern, die heute in Gdingen nachgeladene Waren sind, haben sich im vergangenen und letzten Jahre aber unbekannt waren; so z. B. Zölle, Kakao, Es, Reis, Hering, Leder und Hüte, Öl, Kupfer, Maschinen, Papier und Papierwaren, Schinken, polierter Reis, Eier, Futter, Ölkuchen, Soaten und Textilwaren.

Der Passagierverkehr hat gleichfalls wesentliche Veränderungen erfahren. Während im 1. Vierteljahr 1930 noch 8423 Personen Danzig zur Hafen fernwärts verlassen hatten, waren es in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres nur noch 338 Personen. In der gleichen Zeit haben über den Gdingener Hafen jedoch 2647 Personen die Ausreise angetreten. Diese Entwicklung des Passagierverkehrs stellt das Ergebnis einer Reihe von Maßnahmen Polens mit dem Ziele dar, den Danziger Hafen zu dem polnischen Hauptausgangspunkt des Verkehrs auszuführen und durch den polnischen Rationalismus Gdingen zu ersetzen.

Der Güterverkehr in Danzig ist also in diesem Rückgang begriffen; diese seit 1928 bemerkbare Bewegung kann nicht als eine bloße Folge der Wirtschaftskrise, unter der ganz Polen schwer zu leiden hat, hingeführt werden, da, wie erwähnt, der Güterumschlag in Gdingen zu gleicher Zeit steigt. Der Wert der Einfuhrfrüchte in Danzig ist vielmehr eine Folge der gegen diese Stadt gerichteten Preispolitik Polens, durch die die Wirkungen der Wirtschaftskrise, insofern sie sich im fremdländischen Güterverkehr Polens bemerkbar machen, auf Kosten Danzigs von Gdingen abgemindert werden.

*

Polnischer Boykott Danziger Waren.

Eine gegen die Danziger Wirtschaft gerichtete Entscheidung ist auf der letzten Tagung des Verbandes der Kaufmännischen Vereinigungen in Polen gefaßt worden, in der es heißt: „Die letzten in der freien Stadt Danzig festgestellten Tatsachen zeigen das Vorhandensein eines feindseligen Verhältnisses gegenüber allem, was polnisch ist. Aus dieser Situation müssen auch die polnischen Wirtschaftskreise die Konsequenzen ziehen. Die Tagung wendet sich an alle Verbandsmitglieder mit der Aufforderung, bei dem Handelsverkehr mit Danzig ihren bisherigen sympathischen Standpunkt aus der freien Stadt Danzig einer Resolution zu unterziehen und im Maße des Möglichen die Danziger Elefanten zu meiden.“ (St. „Gazeta Handlowa“ Nr. 99). — Diese Resolution ist um so bemerkenswerter, als mit ihr die Boykottbewegung, die bisher hauptsächlich aus politischen Beweggründen und von Seiten nationalistischer, nicht wirtschaftlicher oder gar kaufmännischer Organisationen entfacht getragen wurde, nunmehr in ein ausgeprochen wirtschaftliches Gebiet übergrift.

Zur Revision der Verträge.

Die Deutschliberale Partei der Freien Stadt Danzig hielt am 9. und 10. Mai 1931 in Danzig ihren Parteitag ab, der ganz im Zeichen außenpolitischer Fragen stand. Der Parteitag sollte einstimmig eine Entschlossenung, in der er forderte, „daß die Regierung der Freien Stadt Danzig die erforderlichen Schritte zur Revision der ungleichen Verträge, um die in Art. 19 des Versailles Vertrages vorgesehene Nachprüfung und Änderung der Danziger Bestimmungen des Versailles Vertrages bei den zuständigen Instanzen des Völkerbundes durchzuführen.“ Im besonderen forderte er, daß die polnischen Staatsangehörigen und andere Personen polnischer Herkunft und Sprache nicht die Rechte der Danziger Staatsangehörigen genießen, insbesondere hinsichtlich des Aufbaus der Arbeitsmärkte und auf dem Gebiete des Schulwesens, daß der Danziger Hafen als der Zugang Polens zum Meer von Polen trotz dem Bestehen des Hafens Gdingen voll ausgenutzt werden muß; daß die widerrechtlich in Danzig eingedrungenen polnischen Staatsbehörden für Danzig eine Kommission zur Untersuchung der gegen Danzig gerichteten Verträge aufzustellen und diese Kommission unterstützen, daß die Danziger Regierung die Schrotteinfuhr über Gdingen auf 79 617 T. beschränken soll; daß die Danziger Regierung die Schrotteinfuhr über Gdingen auf 79 617 T. beschränken soll. — Bemerkenswert ist, daß auch die Einfuhr obgenannter Waren mehr und mehr von Danzig nach Gdingen

Die polnische Presse in Danzig.

„Kurz der „Geschichte Danzigs“ von Dr. Völsin geben in Danzig schon im Jahre 1659 eine polnische Zeitung, die ein gewisser Jakob Weich publiziert. Von dieser Zeitung aber ist keine Spur zu finden. Quellen und Bemerkungen sind, und es scheint es wenig glaubwürdig, daß in der deutschen Stadt Danzig schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine polnische Zeitung erschienen sein sollte, während das Pressewesen in Deutschland damals erst in den Anfängen stand und sogar in Warschau die erste polnische Zeitung erst im Januar 1728 erschien. Im Jahre 1809 wurde die polnische Zeitung „Dziennik Warszawski“ in 11 Lieferungen in 8 Sprachen gedruckt, welche berichteten, „was im Königreich Polen, in Litauen, Preußen, Pfland und dazu gehörigen Herrschaften politisch und vorgeht“. Leider ist von jener Zeitung kein Exemplar erhalten geblieben. Im Jahre 1819 erschien in Danzig ein Einzelblatt unter dem Titel „Dziennik des Extraordnariats der Relation Warschau den 17. März 1819“. Das Blatt ist auch in deutscher Sprache gedruckt erschienen. Sein Inhalt geht aus den Nachrichten aus Polen und aus kirchlichen Nachrichten aus Rom zusammen.

Die erste polnisch-sprachige Zeitung erschien in Danzig unter dem Titel „Gazeta Gdańska“ im Jahre 1890. Sie wechselte wiederholt ihre Tendenzen. 1921/22 war sie vorübergehend mit dem 1919 als Tageszeitung gegründeten linksdemokratischen „Dziennik Gdański“ unter dem Titel „Gazeta i Dziennik Gdański“ verbunden. Am 1. Juni 1926 wurde sie mit einem anderen polnischen Tagesblatt, dem „Echo Gdańskie“, das seit 1925 in Danzig bestand, unter dem Namen „Gazeta Gdańska - Echo Gdańskie“ zusammengelagert. Später sind die Danziger Polen längere Zeit ohne jegliche polnische Tageszeitung geblieben. Seit dem 1. Februar d. J. erscheint an Stelle der bis dahin ihre Stelle vertretenden, in Polen herausgegebenen „Gazeta Wrońska“ wieder ein „Gazeta Gdańska“. Zudem ist es seit dem polnischen Umsturz im Osten noch einige andere polnische Blätter in Danzig gegeben; sie waren aber meist nur von kurzem Bestand; es fehlte ihnen die nötige Voraussetzung — der polnische Verkehr im Gebiet der Freien Stadt. Auch die „Gazeta Gdańska“ konnte sich finanziell nur dadurch behaupten, daß sie sich 1926 gezwungen sah, den Verleger des „Dziennik Wroński“ zum Jahresanfang, auch jetzt nicht in Danzig, sondern in Krakau gedruckt und herausgegeben. Sie hat trotz ihrer Bedeutungslosigkeit als das maßgebende Organ der polnischen Minderheit in Danzig zu gelten.

Der 1919 gegründete „Dziennik Gdański“ wurde, wie erwähnt, 1921 mit der „Gazeta Gdańska“ vereinigt. Vom August 1921 bis September 1922 hat sich der „Dziennik“ noch einmal als selbständige Tageszeitung durchzuführen versucht; er ging 1925 als „Kurjer Gdański“ umbenannt ein. Ein „Gazeta Gdańska“ hat ein einziges Mal am 1. Januar 1922 bestanden; taufte dann als Tageszeitung. Mitte 1925 wieder auf und wurde, wie erwähnt, ein Jahr später mit der „Gazeta Gdańska“ zusammengelagert, da es sich selbständig nicht behaupten konnte. Im Jahre 1927 hat es vorübergehend ein wöchentlich erscheinendes hierlokales Wochenschriftblatt, die „Straż Gdańska“, gegeben.

Abgesehen von diesen politischen Blättern in polnischer Sprache gibt es in Danzig einige andere polnische Publikationen, bzw. hat es solche gegeben. An Zinbildung an dem „Danziger Markt“, der 1921—1924 als unpolnische Handelswochenchrift für Ostpreußen erschien und sich namentlich die Förderung des Handels zwischen Danzig, Polen und Rußland anstreben ließ, erschien in polnischer Sprache der „Gdański Głosek“ mit teilweise selbständigem Text; diese polnische Ausgabe des „Danziger Marktes“ hat nach dem Einsetzen der deutschen Ausgaben noch einige Zeit, bis Anfang 1925, fortbestanden. Kurz darauf, am 1. August 1925, hat die „Danziger Schiffe“ ein, ging nach der „Gazeta Polska“ („Der polnische Schiffer“) ein, ging nach Ende 1925 als Wochenschrift des „Kurjer Gdański“ bestanden und sich die Förderung der polnischen Schifffahrt zur Aufgabe gestellt hatte. War drei Nummern erlebte im Mai 1927 eine in deutscher, englischer und polnischer Sprache erscheinende groß aufgemachte Zeitschrift der „Deutschen Presse“ der „Deutsches Gdańskie“. Diese in polnischer Sprache geleitete Halbzeitschrift hat sich, den in der selben Zeitschriftigkeit seit 1925 zweimal im Monat erscheinenden „Halbzeitschrift“ nicht durchsetzen können; der „Halbzeitschrift“ berichtet über die Vorgänge auf dem Danziger Holzmarkt und dient dem Staatsförsterektorium Polens als amtliches Verkündigungsorgan für die Holzexportierungen. Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig besitzt seit 1925 ein „Deutsches Gdańskie“. Diese in polnischen Sprache geleitete Halbzeitschrift hat sich, den in der selben Zeitschriftigkeit seit 1925 zweimal im Monat erscheinenden „Halbzeitschrift“ nicht durchsetzen können; der „Halbzeitschrift“ berichtet über die Vorgänge auf dem Danziger Holzmarkt und dient dem Staatsförsterektorium Polens als amtliches Verkündigungsorgan für die Holzexportierungen. Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig besitzt seit 1925 ein „Deutsches Gdańskie“. Diese in polnischen Sprache geleitete Halbzeitschrift hat sich, den in der selben Zeitschriftigkeit seit 1925 zweimal im Monat erscheinenden „Halbzeitschrift“ nicht durchsetzen können; der „Halbzeitschrift“ berichtet über die Vorgänge auf dem Danziger Holzmarkt und dient dem Staatsförsterektorium Polens als amtliches Verkündigungsorgan für die Holzexportierungen. Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig besitzt seit 1925 ein „Deutsches Gdańskie“. Diese in polnischen Sprache geleitete Halbzeitschrift hat sich, den in der selben Zeitschriftigkeit seit 1925 zweimal im Monat erscheinenden „Halbzeitschrift“ nicht durchsetzen können; der „Halbzeitschrift“ berichtet über die Vorgänge auf dem Danziger Holzmarkt und dient dem Staatsförsterektorium Polens als amtliches Verkündigungsorgan für die Holzexportierungen.

der polnischen Besätze in Danzig, die den Zweck verfolgten, die Danziger Polen zum Einkauf in diesen Geschäften aufzufordern, was sich in den Besätzen der Geschäfte teilweise als rechtenteils auf deutsche Kaufkraft angewiesen sind, als bedenklich erwies.

Besondere Beachtung verdienen die polnischen Verbreitungen, deutsch-sprachige, aber polnisch geleitete Blätter in Danzig herausgegeben. Solche Verlage sind mehrfach unternommen worden. Als Halbmontatschrift kam im Jahre 1921 eine Zeitung „Die Ostmark“ heraus, geleitet von einem „deutschen“ Journalisten, der sich in das Vertrauen deutscher Reichsleiter einfließen ließ. Der Inhalt hatte, aber nicht andere, war aus der Richtung der polnischen in polnischen Diensten. Das Blatt wurde mit polnischem Geld finanziert. Der Herausgeber war dafür verpflichtet, sämtliche Zuschriften dem polnischen Nachrichtenamt auszuliefern. Als seine Tätigkeit aufgedeckt wurde, entließ er nach Polen, wurde 1924 aber in Deutschland gefestigt und wegen Landesverrats zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Das ähnlich dunklen Quellen wurde auch ein Wochenblatt „Die Arbeit“, das sich „Zeitung für Aufklärung und Verständigung“ nannte, gepfeift. Es war ein lübes Heftorgan gegen das Danziger Deutschtum und machte schon nach kurzer Lebensdauer im April und Mai 1921 sein Erscheinen wieder einstellen. Im Jahre 1921 erschienen vier Nummern einer „D. S. am Montag“ (Lübe), das war gleichfalls eine polnische Zeitung, die vor allem über Ereignisse in Polen berichtete wollte, aber keine Käufer finden konnte. Ebenfalls nach wenigen Nummern hatte die 1919 als Wochenblatt des damaligen polnischen Volkskommisariats in Danzig herausgegebene „Polnische Warte“ ihr Erscheinen einstellen müssen. Das gleiche Schicksal teilte die 1920 kurze Zeit erscheinende „Deutsche Morgenausgabe der Gazeta Gdańska“, die einen aus Deutsche überlieferten Auszug des polnischen Blattes drachte. Das einige deutschsprachige Polentblatt Danzigs, das sich, natürlich ebenfalls nur mit Unterstützung von Warschau her, hat behaupten können, ist die „Waltische Presse“, die seit 1925 als Tageszeitung erscheint und die politischen Interessen Polens in Danzig vertritt; sie hat es lange Zeit nicht vermocht, sich im Aussehen des Aussehen eines deutschen polnischen Blattes zu geben; heute ist es jedoch allgemein bekannt, daß sich das Organ des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig ist, von Warschau ausgehalten wird und die Untergrabung der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Selbständigkeit Danzigs verfolgt. Vor kurzen hat es, daß die „Polnische Presse“ eingehen wurde oder nach Warschau werden sollte, damit wurde es, zumal auch die „Gazeta Gdańska“ nach Polen verlagert ist, keine politischen Tagesblätter in Danzig mehr geben, so daß der längt erachtete Versuch dafür, daß das Polentum in Danzig zu schwach ist, sich eine eigene Presse zu halten, auch nach außen hin offen in Erscheinung treten würde. (Die meisten der im vorstehenden enthaltenen Angaben sind der Broschüre „Die polnische Presse in Danzig“ (Danzig, 1928, entnommen) von Dr. Richard Wagner, Danzig 1928, entnommen.)

Kreistagsabgaben im Freistaat Danzig.

Am Freitag Danzig fanden am vergangenen Sonntag, am 17. Mai, die Kreistagsabgaben statt. An verschiedenen Stellen, so in Mietra und Reuteich, ist es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbundangehörigen gekommen. Das Ergebnis der Wahl ist: Am Freitag nur Volkskammern, am Samstag 1930 ein mit vierzehn Reichsbundangehörigen und nationalsozialistischen Stimmen um etwa 30 d. H.; Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen um etwa 20 d. H.; der Block der Mitte (Deutsche Volksgemeinschaft, Rationalisierer, Bürgerpartei, Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft, Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei, Deutsch-liberale Partei und Eisenbahnergruppe) hat weit über die Hälfte seiner Reichsbundangehörigen verloren. Statistischer Verluste haben auch die Deutschnationalen, das Zentrum und in geringererem Ausmaß auch die Kommunisten erlitten. Als einzige Gewinner sind also die Nationalsozialisten und die Sozialdemokraten aus der Wahl hervorgegangen. Die Zahl der polnischen Stimmen ist im Kreis Danzig Höhe von 1334 auf 957 gesunken; in dem Kreis Danziger Wobrunn und Grochower gibt es keine Polen. Die Kreistagsabgaben verteilen sich wie folgt:

	Wiederholung	Höhe	Grochower	Zusammen
Nationalsozialisten	5	5	14	
Deutschnationale	3	3	0	
Mitte	2	1	6	
Zentrum	1	4	2	7
Sozialdemokraten	7	8	23	
Kommunisten	5	2	3	8
Polen	—	1	1	

Unver-
züglich

müssen Neubestellungen auf unser „Stand“ für den Monat Juni ausgegeben werden. — Bei später erfolgten Bestellungen ist keine Zuzahlung an den 30. April 1930. Der Betrag für 1 Monat beträgt 0,50 M. (ohne Zuzahlung.)

Die 63. Tagung des Völkerbundsrates.

Ungarisches Beispiel.

In der ungarischen Hauptstadt fand aus Anlaß der Eröffnung der Genfer Tagung eine Massenkundgebung für die Resolution des Völkerbundsrates statt, an der sich gegen 200 000 Personen beteiligten. Es wurde eine Entschuldigungsanfrage an den Völkerbund weitergeleitet, in der leuchtendste Schritte zur Realisierung der Friedensbittakte gefordert werden. Auch in den meisten ungarischen Provinzialstädten fanden ähnliche Kundgebungen statt. Ingesamt gingen an den Völkerbundsrat gegen 50 Protesttelegramme aus Ungarn ab.

Jollinnion verurteilt!

Seit Jahren schon sind der Abbau der Zollmauern und die wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten, „Gravitätendebatten“ genannt, ein Thema, das in den letzten Jahren in Europa, bis zum Fenster hinaus gehalten wurden, Entschuldigungen, für die sich kein Mensch etwas kaufen kann, wenn's das kann: Sachverständigen-gutachten, durch die kein Arbeitsloser Brot bekommen und mit dem kein Landwirt, der auf seinem Ertragegen ließen blieb, seine Jinsen und Steuern bezahlen konnte. Und als dann endlich eines Tages zwei Staaten einen brauchbaren Vorschlag machten, der das fast gelagerte Problem des wirtschaftlichen Zusammenstehens endlich in Blick bringen konnte: die österreichisch-deutsche Jollinnion — da ist das mit einem Male illegal, da verletzt das die „Heiligkeit der Verträge“, da weiß man in Paris und in Prag und in Warschau und in den Hauptstädten der anderen Seimächte nichts Besseres zu tun, als diesen ersten Anfang einer wirklichen Verflechtung wieder ungeschoben zu machen, da heißt sich dieser Kropfen der Wirtschaftsverflechtung, dieser Erfinder, Planer Europas und „Selbst das Stiebens“ in des Glanzes zu versetzen und legt ganz einfach, als ob es sich um ein Butterteig handelte und nicht um den Frieden Europas: Ich erlaube es nicht! Da beschließt man, nachdem man die deutschen Vertreter aus Wien und Berlin unter „Druck, Verleumdung, Verleumdung, Verleumdung“ durch ein Justizkomitee ein fälsches Verdictum brachten zu lassen, um die Auslieferung des Schöpfers zu nehmen“, schlug der englische Außenminister Henderson bald nach Eröffnung der Ratstagung am 18. Mai vor, die Entschuldigungs des Haager Gerichtshofes darüber einzuholen, ob „ein zwischen Deutschland und Österreich auf der Grundlage und in den Grenzen der in dem Protokoll vom 19. März 1931 getroffenen Grundsätze abgeschlossenes Abkommen mit Artikel 85 des Vertrags von Saint Germain und mit dem am 4. Oktober 1922 in Genf unterzeichneten Protokoll Nr. 1 vereinbar ist“. Der Vorschlag Hendersons wurde von dem österreichischen Außenminister Schöberl mit der Erklärung angenommen, daß die Verhandlungen mit Deutschland über die Jollinnion erst dann fortgesetzt werden sollen, wenn das Haager Gericht seine Entschuldigungsentscheidung gefällt und man mit dem Völkerbundsrat die Entschuldigungsentscheidung eingutachtet hat. Gegen den Beschluß, daß der Völkerbundsrat eingutachtet die Jollinnion zu befinden habe, hat Dr. Curtius erfolglos protestiert. Damit ist die österreichisch-deutsche Jollinnion, die schon greifbar nahe zu sein schien, wieder in weitere Ferne geschickt: Am Haag wird man nicht im Sommer vorfinden, die angekündigte Entschuldigungsentscheidung, und dann wird der Völkerbundsrat, dem die Sache frühestens im September vorgelegt werden kann, noch manche Schwierigkeiten bereiten. Amüsant ist die Gegenfeier freie Hand, ihre Mienen gegen die Jollinnion aufziehen zu lassen. Briand hat Schöberl zu seiner Zustimmung zum Vorschlag Hendersons beglückwünscht — das sagt genug.

Der polnische Oberösterreich-Bericht.

Der Bericht der polnischen Regierung über die Durchführung der Januarbeschlüsse des Völkerbundsrates über die Schutzmaßnahmen für die deutsche Minderheit in Oberösterreich ist endlich dem Generalsekretär des Völkerbundes überreicht worden. Die ausserordentlich verpackte Fassung des Berichtes bedarf einer eingehenden Prüfung der Beschlüsse des Völkerbundsrates. An der großen Entschuldigungs des Völkerbundsrates im Januar ist der polnischen Regierung ausdrücklich aufgelegt worden, dem Völkerbundsrat zu einem Zeitpunkt vor der Mitteilung dem Bericht zu übermitteln, der den Regierung nach die Möglichkeit der eingehenden Prüfung geben sollte. Die Mitteilung des Oberösterreichs Berichtes im vergangenen Lager vor Beginn der Ratstagung bedeutet ein offensichtliches Verstoßen gegen eine grundlegende Prüfung des Berichtes durch den Rat und die deutsche Regierung unmöglich zu machen.

Der Bericht stellt fest, daß eine Verwicklung der Gemüter in Oberösterreich im vollen Umfange erzielt worden ist. Die polnische Regierung istbittet den Völkerbundsrat, dem die Verhältnisse im Zusammenhang der deutschen Minderheit (1) auf „Anschließend wird die Erklärung des Weismoden Grajanski bei der Eröffnung der dritten Session des Schließlichen Sejm am 9. September v. J. angeführt, in der davon die Rede war, daß die Rechte der deutschen Minderheit unter dem besonderen Schutz der Regierung fländen, (1) Die

Regierung erklärt weiter, daß der schließliche Weismode am 17. März dieses Jahres eine besondere Konferenz mit allen schließlichen Starosten abhielt, in der er in klarer Weise die Notwendigkeit hervorzuheben habe, der deutschen Minderheit einen besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Außerdem habe der Weismode am 20. März ein Sonder-schreiben an alle Kommandanten der Weismode-Hauptposten verfaßt, das in demselben Sinne abgefaßt gewesen sei. Es kommt dabei darauf an, was der Weismode sagt, sondern darauf, was er tut; Worte kosten nichts, und Papier ist gelblich.

In der wichtigsten Frage, der Frage der Beziehungen zwischen den Behörden und dem Aufsichtsratsverband, geht die Warschauer Regierung der Anweisung des Völkerbundsrates, diese Beziehungen zu lösen, aus dem Wege und legt die Verantwortung dahin aus, daß die Beziehungen der Behörden zu dem Aufsichtsratsverband zu ändern seien. (1) Tatsächlich sind irgendwelche Änderungen in den Beziehungen der Behörden zum Aufsichtsratsverband nicht oder nur höchst unvollkommen eingetreten.

Bestelle Arbeit für Genf.

Der von der polnischen Regierung aufgeworfene „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ hat gerade während der Tagung des Völkerbundsrates seine „Arbeit“ wieder aufgenommen. Eine Delegiertenversammlung dieses Bundes hat mehrere Exekutivkomitees ernannt, präsidenten, an den Völkerbundsrat, an den Außenminister und an den Weismoden Dr. Grajanski gesandt, in denen die größte Qualität der deutschen Minderheit gegenüber den polnischen Staatsbehörden vertritt wird. In dem Exekutivkomitee an den Völkerbundsrat und beschäftigt sich der Bund als Repräsentant der gesamten Minderheit in „Polnisch-Schlesien und spricht dem Völkerbundsrat seine Hochachtung und Anerkennung für seine bisherigen Entschuldigungsentscheidungen. (1) Wichtigste wird in dem Exekutivkomitee betont, daß heute die deutsche Minderheit mit der polnischen Mehrheit in bestem Einvernehmen lebe und alle Widerstände, die bisher noch die Mehrheit von der Minderheit trennen, in allerhöchster Zeit beseitigt werden dürften. Da man zur Sachkenntnis des Völkerbundes kein Vertrauen haben kann, muß man selber annehmen, daß diese große Fälschung des Kultur- und Wirtschaftsbandes in Genf die Puppen findet, auf die er hofft.

Die Klage des Fürsten von Pless.

Die Genfer Klage des Fürsten von Pless, bei der es sich um die unberechtigte Erhebung von mehreren Millionen Glatz Steuer dreht, ist noch immer nicht beigelegt worden, und der polnische Staat hat bis zur Stunde nichts getan, um seine aus rein dazwischenliegenden Gründen in dieser Höhe gestellten Kosten zu mildern bzw. zu befriedigen. Am Gegenteil ist der Kaiserliche Generalkonsul in Pless, Herr von Pless, in der Lage, seine Unternehmungen inzwischen zu einer längeren Geschäftskrisis verurteilt worden, weil er mit seinen Betriebsstätten davon gesprochen hatte, daß die Kohlenlieferungen der französischen Gruben an die polnische Staatsisenbahn auf Drängen des Weismoden herabgesetzt worden sind. An der Verwaltungskommission konnte infolgedessen für Polen höchst unangenehme Resultate erbracht werden, daß in der Tat ein Mitglied der Warschauer Regierung Plessischen Direktoren erklärt hatte, daß die Kontingentverteilung auf Grajanski selbst zurückzuführen sei. Dieser Schritt der Kaiserlichen Weismodebehörde ist die Quittung darauf, daß sich der Fürst in Genf sein Sohn, Prinz Max von Pless, der Präsident des deutschen Volksbundes, nicht dem Rat der polnischen Regierung anvertrauen zu lassen, sondern sich auf die Unterstützung der deutschen Arbeitseinkäufer bei umfangreichen industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen durch polnische Personen zu verlassen.

Die Danziger Angelegenheiten.

Neben der großen Oberösterreichfrage und der Klage des Fürsten von Pless meist die Tagesordnung der Ratstagung noch vier weitere, mit Polen in Verbindung stehende Punkte auf, die zwar das Reich nur indirekt etwas angehen, aber doch insofern starke Beachtung verdienen, als sie sich auf Danzig beziehen. Es sind das zunächst die Beziehungen im kommenden Winter zwischen dem polnischen Reichskommissar des Völkerbundes und die Auswahl des Vorsitzenden des Hausauschusses. — Zu diesen beiden Punkten tritt als dritter ein Antrag des Hohen Reichskommissars bin, in Rechtsfragen über die seit langem zwischen der Freien Stadt und Polen bestehenden Streitigkeiten hinsichtlich der Erstellung der polnischen Staatsangehörigen in Danzig einzuholen. Was die polnische Regierung erstrebt, ist, daß den in Danzig lebenden Polen die gleichen Rechte wie den Danziger Bürgern eingeräumt werden. Die Erfüllung dieser Forderung würde jedoch nicht nur der Rechtmäßigkeit der laufenden Verträge widersprechen, sondern käme auch, indem sie mit der Zeit zu einer vollständigen Polonisation der Reichsstadt führen würde, einer Aufgabe der Selbständigkeit Danzigs gleich. — Die wichtigste Danziger Streitfrage ist der große Bericht über die Beziehungen zwischen dem Reichsausschuss und Polen, den der Hohen Reichskommissar dem Generalsekretär des Rats überreicht hat.

Ostmarken des Reiches.

Einmal ist Deutschland in Laufe seiner Geschichte durch eine stiftliche Grenzmark zur Großmacht geworden. Einmal hat sich der Aufstieg des Deutschen Reiches zu europäischer und Weltgeltung auf ostdeutschem Kolonialboden vollzogen. An der Geschichte Österreichs und Preußens ist die Geschichte Deutschlands seit dem Ende des mittelalterlichen Reiches der Höhenpunkte enthalten. Es ist kein Zufall, daß es gerade diese beiden Staaten waren, die als die Vorkämpfer in kraftvoller Kleinstaaterei verstanden, um die Vorkämpfer miteinander rangen. Beide hatten sie als Grenzmarken des Reiches die Größe einer geschichtlichen Aufgabe kennengelernt; beide sind sie durch die Erfüllung dieser Aufgabe zur Großmacht geworden und haben sie aus dem Erfolg ihrer Arbeit am Osten das Bewußtsein erhalten, die Stellung gegenüber der Gesamtheit der Deutschen Reichsteile gefunden, die aus dem Osten der „deutschen Vaterländer“ berief. Es ist verfehlt, dem Gegensatz zwischen dem Nordosten und dem Südosten Deutschlands, der mehrere Menschenalter hindurch die „Donaupolitik“ des Deutschen Reiches und dann des Deutschen Bundes bestimmte, nur als einen Ausdruck dynastischer Machtkämpfe zu werten. Dieser Gegensatz ist bei beiden, bei Hohenzollern und Habsburgern, aus sonstigen Gedanken der Verantwortung für das Schicksal des Reiches entstanden. Dieser Gedanke wiederum ist hier wie dort eine Folge des Kraftgefühls geworden, das aus dem kolonialistischen Auswärtigen des deutschen Lebens nach Osten, der in den beiden Staaten seinen organisierten Ausdruck gefunden hatte, entsand. Unter diesem Bewußtsein muß die Hausmachtspolitik, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Hohenzollern auf dem deutschen Reichsboden gegeneinander aufgestellt hatten, begriffen. Wichtiger als die Parteilagen, die sie geschaffen, und als die Kämpfe, die sie miteinander geführt haben, ist doch die gemeinsame Leistung, das gemeinsame Verdienst um die Zukunft, um die Erhaltung und Stärkung und um die europäische Geltung des Deutschstums, der sie gehört haben, die einen im nördlichen, die anderen im südlichen Abschnitt der Ostfront, beide aber immer an derselben großen Aufgabe wirkend, die dem Deutschstum in diesem Raume zwischen Ostsee und Adria seit mehr als einem Jahrtausend zugeeignet ist. Einmal sind auf einem Boden, der fremden Vorkäufem abgeräumt war, neue Kraftzentren geschaffen worden, um die sich das verstreute Volk zu sammeln und unter deren Führung es wieder aufsteigen können.

Mag die Wissenschaft der deutschen Stämme im Nord- und Südosten heute noch so verschieden erscheinen, sie waren und sind doch innerlich durch die gleichgerichtete Aufgabe des Ringens um die Grenze miteinander verbunden. Österreich ist ebenso wie das südliche Preußen ein Ostmark des Reiches — und wenn sich die Ostmarkpolitik nicht noch stärker als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und mit dem Rückdruck ihrer Schicksalstrahlen gegen den großdeutschen Zusammenstoß wehren und sich als die Schöpfer der staatlichen Selbständigkeit des kleinen Österreichs ausweisen, das sie so gern an einen Band der Donauländer verschrauben möchten. Es ist das selbe Frankreich, daß hier den Anschluß verhindert und aus dem durch den Abgesandten Franklin Buchanan am 22. März 1862 die Grenzen an der Weichsel liegen, das selbe Frankreich, das uns die Einheit der deutschen Ostgrenze begriffen lehrte, indem es hier den polnischen Staat als den Vollstrecker seines Willens und dort die Eroberung von der Kleinen Entente als die Handlung seiner „Pläne demut, das selbe Frankreich schließlich, das auch das Rheinland besetzte und in Wahrheit einbrach, um die Einheit des Deutschen Reiches zu bringen.

„Derjenige wird Herr in Europa sein, der Böhmen besitzt.“ Als Frankreich den schicksalhaften Staat begründen half, hat es im Sinne dieses Bismarckwortes gehandelt, um sich die Schlüsselstellung zur Organisierung des mitteleuropäischen Raumes über Böhmen, die Möglichkeit zu schaffen, die Ostgrenze zu überbrücken. „Sie werden es verstehen“, so führte der Minister aus, „daß ich als Minister des Deutschen Reiches, wenn ich heute meinen Blick über die Ostsee schweifen lasse, auch einige Worte der Trauer weine, welche das deutsche Herz bei dem Gedanken an die Abtretung des böhmischen Landes an der Ostsee in der Zeit von 1866 und Ostsee erfüllt.“ Und heute, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Panja, der schnell zur Größe herangewachsenen Cocher, die heute bei dem Organen des Völkerverbandes um ihre Lebensrechte kämpfen muß. Sie gehen auch mit Wohmut der Stadt Memel, der ältesten deutschen Siedlung am Rande der östlichen Ostsee, die in diesem Jahre die Feier ihrer 700jährigen Zugehörigkeit zu Preußen und zum Deutschen Reich hätte begehen können. Aber an einem Tage, wie dem heutigen, niert es sich nicht,

Ostgrenze durch die Zwischenlagerung des schicksalhaften Staates zerstört, der sich als flammende Frontlinie Frankreichs mehr als 300 Kilometer tief in den deutschen Völkerrkörper hineinbefindet und auf diese Weise die Ostpolitik des deutschen Volkes in zwei getrennte Ströme zu teilen droht, die auf ihrem Wege nach Osten keine Verbindung mehr miteinander besitzen, wenn sie im Westen auch, an der Mainlinie, aus einer gemeinsamen Quelle entspringen. Wie sehr bei allen Fragen, die Mitteleuropa und dessen Verhältnis zum Osten angehen, auf die Einleitung des schicksalhaften Staates, das haben wir recht deutlich jetzt wieder beim Kampf um den Wirtschaftszusammenstoß Österreichs und Deutschlands, der der erste Schritt zu einer wirklichen Neuordnung des baltischen Weltbestandes sein sollte, erklaren. Ohne dementsprechende Hilfe hätte „Briand“ Frankreich wohl kaum die Herrschaft über die Zollunion zu sich bringen können. Der Eschenbach hat bei der Aufgabe, die ihm seine Schöpfer in Versailles, St. Germain und Neuilly zugebott hatten, zu deren voller Zufriedenheit erfüllt.

Erdobrem: er ist mit seinem böhmischen Hauptteil nichts anderes als eine Ostmark des Deutschen Reiches, und zwar geschichtlich als Teil des römischen Reiches, geographisch als Teil der hohenzollernischen Lande, wirtschaftsgeographisch als Kernstück des mitteleuropäischen Raumes und national als Wohngebiet von mehr als 3 Millionen Deutschen; eine feindliche Ostmark zwar, die, die sich noch ihrem eigentlichen Aufgabekern verhielt, die sich gegen natürliche Bindungen auflehnt, um sich aus mitteleuropäischen Grenzen in die unruhigen Strömungen eines Staates zu begeben, der in dem Raum, dem sie angehört, ein Fremdkörper ist. Eine niedrige Callasie muß das fehlgeleitete werden: die 3½ Millionen Sudetenbewohner sitzen zu 86 v. H. in geschlossenen Siedlungsraum, der mit Deutschland und Ost-Österreich in unmittelbarem Zusammenstoß steht. 8 v. H. wohnen in Sprachinseln, die gleichfalls durch ihre Lage zum Teil eine politische Erhebung hoffen, da sie die Brücke zwischen den Deutschen an der Donau und in den schließlichen Bergen bestehen. Da lediglich 6 v. H. in der Diaspora leben, ist das Sudetenverhältnis nicht mit dem im übrigen Ost- und Südosteuropa vertritt unter fremden Völkern siedelnden Deutschen auf gleiche Stufe zu stellen. Sein Vorhandensein ist es, selbst Böhmen, trotzdem dieses heute nur aus böhmischem Elementen beherbergt wird, zu einer Ostmark des Reiches macht, einer Ostmark, die vor dem politischen Grenzen des Reiches, aber innerhalb der Siedlungsarealen des deutschen Volkes liegt. Daraus ergibt sich die besondere Stellung der Sudetenbewohner im schicksalhaften Staat: Sie sind mehr als eine nationale Minderheit, die nur um die Pflege ihrer Sprache, um die Erhaltung ihrer Kultur und um die Sicherung ihres wirtschaftlichen Lebens im Kampf, die sich zwischen zwei Elementen der Volksgruppe, deren Aufgabe es ist, die außenpolitische Selbständigkeit ihres Staates in Dabun zu lenken, die dessen geopolitischer Zugehörigkeit besser entsprechen als die Politik, die die heutige Prager Regierung verfolgt.

Drei Ostmarken haben wir also: die preussische, die dem größten Teil des polnischen Staates, gegnerisch, die österreichische, die röhlich mit dem Reich eine völlige Einheit bildet, der aber staatlich und wirtschaftlich noch eine unheimliche Selbständigkeit auferlegt ist; dazwischen die böhmische Ostmark, die noch unter dem Gebot deutschböhmischer Machtüber steht, in der sich aber doch die lebenswichtige Frage nach der Selbstbehaltung der großdeutschen Ostgrenze entscheidet. Aus den drei Ostmarken dürfte man unter verschiedenen Gesichtspunkten, Systemen aufteilen und in ihrer Wirtschaftspolitik unter der Einwirkung raumfremder Mächte noch selbständige Tendenzen verfolgen, die eine umfassende großdeutsche Ostmark zu machen, das ist eine Aufgabe, von deren Lösung schließlich der Erfolg der deutschen Zukunft im weiteren Osten, in den Balkanländern und im Baltikum und nicht zuletzt auch in Polen, abhängt. Dr. R.

Das „Ostseejahr 1931“.

Am Völkerverbandestheater fand am 14. Mai die Eröffnung des „Ostseejahres 1931“ statt. Der Festakt wurde durch die vom Städtlichen Orchester vertretene Venona-Orchester eingeleitet. Hierauf begrüßte Bürgermeister P. W. die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Ostseebürger, als Vertreter der Reichsregierung, ergriff die Worte des Reichsministerpräsidenten, der die Worte des Reichsministerpräsidenten überbrachte. „Sie werden es verstehen“, so führte der Minister aus, „daß ich als Minister des Deutschen Reiches, wenn ich heute meinen Blick über die Ostsee schweifen lasse, auch einige Worte der Trauer weine, welche das deutsche Herz bei dem Gedanken an die Abtretung des böhmischen Landes an der Ostsee in der Zeit von 1866 und Ostsee erfüllt.“ Und heute, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Panja, der schnell zur Größe herangewachsenen Cocher, die heute bei dem Organen des Völkerverbandes um ihre Lebensrechte kämpfen muß. Sie gehen auch mit Wohmut der Stadt Memel, der ältesten deutschen Siedlung am Rande der östlichen Ostsee, die in diesem Jahre die Feier ihrer 700jährigen Zugehörigkeit zu Preußen und zum Deutschen Reich hätte begehen können. Aber an einem Tage, wie dem heutigen, niert es sich nicht,

nur rückwärts zu schauen. Wir müssen unsere Gedanken voraus, in die Zukunft entenden. „Mit Streden denke ich“, fuhr der Minister fort, „in diesem Zusammenhang daran, daß es nur kurzem gelangen ist, gemeinsam mit Schweden einen Weg zu finden, um die schöne deutsche Insel Rügen durch einen freien Eisenbahn- und Stroßenverkehr mit dem Festland zu verbinden. Wir hoffen, daß die Verwirklichung dieses Planes auch die kulturellen zwischen Ländern strengt einander näher zu bringen. Brücken zu schlagen, das ist auch die Pflicht, die uns hier zusammenführt, Brücken über die Ostsee, über die Sund- und Weite nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland.“ — Am Anluß an diese Ansprache hielt Prof. Dr. Erich Dahl von der Erbschaftlichen Hochschule Hannover einen interessanten Vortrag: „Die Ostsee als ein kulturelles und wirtschaftliches Lebensgebiet.“ Nach einigen weiteren Begrüßungsansprachen des Bürgermeisters von Roppenburg, Dr. Kaper, des Konjunktors Karl Ekman, Wiaby und des Kommerzienrats Jear Pundford, Sellingsfors, folgte der Festakt der Vortrag der „Ostseeaktion“ für drei Chöre und großes Orchester von Walter Kraft ab. Die Kontate bringt in Quoblet von den Nationalalben von Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Lettland, Litauen und Schweden.

Irredentisten, Spione, Provokateure.

Mit welcher unerhörten Dreistigkeit die polnische Irredenta im Osten arbeitet, wird durch das Verhalten eines Affilierten der Tierärztlichen Hochschule in Wien am allereinsten deutlich. Derselbe ist nämlich zugleich aber in den politischen Diensten Polens (besonders Hochschulangehörigen), beleuchtet. Es handelt sich um den am 1. Mai beim Antritt für Parolitenkunde der Tierärztlichen Hochschule angefertigten Affilierten Dr. Kurt Obig. Seine Deutschfeindschaft dürfte außer Frage stehen, denn schon der Offener Heimatdienst in Allenstein hat auf Anfrage u. a. erklärt, daß Obig sich zum polnischen Volkstum bekennen und zu politischen Kreisen Beziehungen unterhalte, die nicht nur der Förderung des polnischen Volkstums dienen, sondern ausgesprochen irredentistische Ziele verfolgen. Dieser Obig ist der verantwortliche Schriftleiter der in Berlin gedruckten Monatschrift „Cech“, Organ des „Mährischen Bundes“, einer Zeitschrift, die angeblich völlig unpolitisch ist. In Nr. 4 dieses bereits im 4. Jahrgang erscheinenden Organs findet sich folgendes „unpolitisches“ Gedicht: „Mährische Jugend“, das nach der Melodie des kommunistischen Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen werden soll:

„Mährische Jugend auf Posten!
Jugend des Volkes voran!
Schon röhrt sich der Osten —
Der Kog unfer Treibet bricht an.
Gedenkt unserer polnischen Ahnen,
Reißt aus den Augen den Sand
Es flattern die blutroten Fahnen:
Dem Werke sein Vaterland!
Leuchtende Sterne sind Jagen
Von unferm heiligen Eld:
Wie vor dem Feinde sich beugen!
Ständig zum Sterben bereit!
Brüder in eins nun die Hände!
Brüder, das Sterben verlaßt!
Seht der Verklauung ein Ende!
Auf in den Kampf, in die Schlacht!“

Ähnliche deutschfeindliche Äußerungen finden sich in der letzten Nummernummer des „Cech“, an deren Kopf ebenfalls der Name Dr. Kurt Obig steht. Der Studentenrat der Tierärzt-

lichen Hochschule, wie übrigens auch dem zuständigen Ministerium, ist die deutschfeindliche Tätigkeit des Obig schon seit längerer Zeit bekannt. Bis jetzt ist es, was die polnische Hochschule bekannt wurde, kam es im Kolleg von Prof. Köller, dessen Affiliert jener Dr. Obig ist, zu spontanen Kundgebungen. Die Studenten protestierten gegen die weitere Tätigkeit des Dr. Obig und verließen, als Prof. Köller versuchte, seinen Affilierten zu decken, das Kolleg. Der Protest der Studentenrat gegen die Anstellung des irredentistisch eingestellten Affilierten Dr. Obig hat einen erfreulich raschen Erfolg gezeigt. Dr. Obig wird, wie von amtlicher Seite bekanntgegeben wird, auf Anordnung des Landwirtschaftsministers entlassen werden.

Der polnische Spionagegeheimtipp von Danzig aus seine Taten nach Ostpreußen. In der Person des im polnischen Spionagegeheimtipp eingestellten Studenten Siegfried Falkenbacher, der kürzlich in Danzig unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde, hat man einen guten Fall gemacht. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er Anfang April dieses Jahres die Serenilager des Deutschen Hochschützlings in Stolp, Besatzung und Schminke unter der Maske eines Biertrinkers bespitzelt hat. Falkenbacher mußte gestehen, daß er ein Agent des polnischen Nachrichtendienstes sei und dem Auftrag habe, in Danzig und den deutschen Ostprovinzen zu arbeiten. Dabei habe er mehrere Reisen auch in Pommern erledigt. Von militärischen Stellen in Ostpreußen habe Informationsnetze für seine Tätigkeit erhalten und sei auch noch ihnen mit den nötigen Geldmitteln versehen worden. Um Falkenbacher als Provokateur in Danzig einzusetzen zu können, habe der polnische Agent ihn aufgefordert, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei zu werden. Falkenbacher sollte als angeblicher Nationalsozialist in Danzig irredentischen politischen Kreisen in Verbindung mit einem Polen heraufbeschwören, um eine Kat zu konstruieren und in die Welt hinauszuwerfen, ein „Dole“ sei wieder einmal in Danzig von nationalsozialistischen Elementen überfallen worden.

Der Musiker D. wurde in Pausenburg wegen Spionage gegen den Polen durch das Grenzkommissariat verhaftet. Der Verdacht ist genügend, Berichte über Militärangelegenheiten aus einer polnische Nachrichtenstelle gegeben zu haben. Er will aus wirtschaftlicher Not gehandelt haben.

Hilfe für den Osten.

Neuland im Rogat-Delta.

Im Gebiet des Weichsel- und Rogat-Deltas sind im Laufe der Jahrhunderte tausende von Hektar Neuland gewonnen worden. Noch in neuester Zeit hat man hier ein Kulturwerk fortgesetzt, mit dem der Deutsche Ritterorden um das Jahr 1500 begann und das von Friedrich dem Großen fortgesetzt wurde. Hunderte von deutschen Bauern sind hier, nachdem das Land eingeebnet, entmässert und kultiviert worden war, angesiedelt worden. Um heute ist es, so muß früher die Fliese oder das Rausche, fruchtbarste Ackerland.

In diesem Frühjahr ist mit der Befriedung der letzten 5000 Morgen Neuland im Rogat-Delta begonnen worden. Überall werden kleine, schmale Siedlungsinseln gebaut, in denen Bauernhöfe aus der Elbinger und Marienburger Gegend und aus dem Freistaat Danzig eine neue Heimat finden sollen. Das neugewonnene Land ist durch die Sand- und Schlackablagerungen der Rogat im Laufe der Jahrhunderte im Frühen Haß entstanden. Bis 1888 wurde jedes Jahr Neuland in einer Breite von 15 Metern angepfl. Seit 1888 hat die Neulandbildung jedoch aufgehört, da nach dem großen Weichseldurchbruch bei Wickelswalde, der dem Weichselstrom eine gerade Einmündung in die Fliese ermöglichte, die Rogat und die Danziger Weichsel ihre Mündungsarme wurden. Auch ist das neu zu besiedelnde Land zum großen Teil mit heiltem Holz bebaut. Nur hin und wieder findet sich ein Stück Sand, das bereits einem Besitzer gefunden hat, der sich aus eigener Kraft an das Kolonisationswerk herangemogt hat, und der mit seiner Familie in der Regel in einer selbstgebauten Holzbaracke haßt.

Wenn aber im Herbst nach der Fertigstellung der Siedlungen das Holz abgebrannt und mit der Urbarmachung begonnen wird, verwandelt sich das Neuland bald in fruchtbarsten Marschboden. Das Land eignet sich vorzüglich zum Anbau von Weizen und Getreide. Die Siedler haben neben anderen Vermögensgegenständen den Vorteil, daß sie vorzüglich kleinen Kusthändler gebrauchen, da der Bedarf auch ohne diesen ertragreich genug ist. Durch das Dämme wird das Land vor Überschwemmungen geschützt. Große Schöpfwerke sind ständig in Betrieb, um für Entwässerung zu sorgen. Eine Misperte, insbesondere auch in

trokkenen Jahren, ist so gut wie ausgeschlossen, da die Bevölkerung jederzeit entsprechend reguliert werden kann. Die Siedlerstellen sind verhältnismäßig groß, jedoch nicht kleiner als 30 und nicht größer als 80 Morgen. Zur Durchführung des Siedlungsprojekts sind einige Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden. Die Gelöbter sind in der Hauptsache der preussische Staat und die Deutschverbände. Aber das Geld ist gut angelegt, da hier im Interesse des deutschen Ostens wertvolle Kulturarbeit geleistet wird. Eine Arbeit, die bei den heutigen wirtschaftlich schlechten Zeiten besonders hoch eingeschätzt werden muß.

Ausdehnung des Offhissegebietes.

Wie die „Dandoek-Nachrichten“ melden, scheint eine Ausdehnung der Offhisse auf weitere Gebiete so gut wie sicher. Die Verhandlungen darüber sind soweit gediehen, daß die Einbeziehung der gesamten Provinz Wladimir und der östlich der Elbe liegenden Kreise der Provinz Schmen in das Offhissegebiet als höchst wahrscheinlich angesehen werden kann. Die neujuristische Landstelle Berlin löst dann möglichst umgehend ihre Tätigkeit aufnehmen. Allerdings ist damit zu rechnen, daß in den neuhiesigen Gebieten nur ein Teil der in der Offhisse vorgezeichneten Maßregeln durchgeführt wird. Man wird sich im allgemeinen an die Bestimmungen der Offhissengesetze halten, die der Senkung der Kommunalsteuern aus Offhissmitteln ganz absehen.

Kredit zur Frühjahrsbestellung.

Im Preussischen Landtage wurde gegen Sozialdemokraten und Kommunisten ein deutschnationaler Antrag angenommen, die Unterstützung der Aufrechterhaltung der Volksernährung für die Grenz- und Polen-Bezirksteile und etwaige andere Notstandsgebiete alsbald Frühjahrsbestellungskredite in erforderlicher Höhe zur Verfügung zu stellen, da die in der Offhisse vorgezeichneten Hilfsmittel diesen Notständen nicht ausreichen und rechtzeitig besorgen werden. Ferner wurde ein Antrag des Landvolkschaftsvereins genehmigt, Mittel bereitzustellen, um benachteiligten Siedlern, deren Existenz aus Mangel an bezüglichen Mitteln durch Nichtbeschaffung der Ginstart gefährdet ist, geringwertigeinsidhe Darlehen zur Verfügung stellen zu können.

Beamtenfragen.

Beamtenabteilung.

Am 3. Mai fand in den Akademischen Bierhallen in Berlin eine Sitzung des Bundes der Kommunalbeamten usw. statt, in der u. a. ein Schreiben des Preussischen Innenministers vom 4. April d. J. betreffs die Unterbringung der vertriebenen nicht fürsorgerberechtigten Beamten und Angestellten bekanntgegeben und beschloffen wurde, im Anschluß an den Preussischen Staat Preußen anzumelden. Ferner wurde den Teilnehmern empfohlen, ihre Rechte bezüglich Anrechnung der Dienstjahre auf das Pensionabilitätsalter unter Berücksichtigung auf das im „Offland“ Nr. 16 S. 187 ermachte Verwaltungsgerichtsurteil zu mahnen. Der Vorsitzende berichtete über die Hauptversammlung des Deutschen Offhandes in Berlin. Weiter wurde die Frage der Beurteilung rückständiger Beiträge und die Frage der ungeklärten Staatsangehörigkeit mehrerer Mitglieder besprochen. Einer Reihe von Mitgliedern konnte durch Gewährung von Wehrloshaltsbeihilfen oder Unterbringung in Dienstheimen geholfen werden. Dem fürsorgerberechtigten Angestellten ist, soweit sie Mitglieder des Bundes sind und noch nicht untergebracht werden konnten, von Preussischen Finanzminister eine Weichnahmbeihilfe gewährt worden. Die nächste Bundesversammlung soll am 9. August 1931 stattfinden.

Versicherungswesen.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Zu unserer Ratiss im „Offland“ Nr. 18 betr. Aufwertung und Auszahlung von Gothaer Lebensversicherungen handelt es sich nur um Zahlungen von fälligen Ansprüchen. Wir bitten daher nur um Anträge von solchen Mitgliedern, die von der Gothaer Lebensversicherung noch keinen Aufwertungsbescheid erhalten haben. Alle diejenigen, die schon im Besitz dieses Bescheides sind, bitten wir, sich zum Zwecke der Vervollständigung über der früheren Auszahlung direkt an die Gothaer Lebensversicherungsbank in Gotha zu wenden.

Entschädigungswesen.

Kursentwicklung der Reichsschuldlohnforderungen.

Am 19. Mai 1931.

Fälligkeit	alte		neue (Polen)	
1932	ungefähr	97 1/4 %	ungefähr	—
1933	"	93	"	93 1/2 %
1934	"	87 1/2 %	"	87
1935	"	"	"	"
1936	"	82	"	80
1937	"	78	"	"
1938	"	77	"	"
1939	"	73 1/2	"	71 1/2 %
1940	"	71 1/2	"	70 1/2 %
1941	"	71	"	69 1/2 %
1942	"	69	"	68
1943	"	67 1/2	"	"
1944	"	66 1/2	"	66 1/2 %
1945	"	66 1/2	"	66 1/2 %
1946/48	"	66 1/4	"	66 1/4 %
Wiederanzahlungsfähige				
1944/45		25 1/4 %		—

Bundesnachrichten.

Jahresberichte.

Von unseren rund 460 Ortsgruppen haben bisher etwa 180 die Jahresberichte für 1930 eingeleitet. Die anderen Ortsgruppen werden dringend gebeten, die Einleitung der Jahresberichte umgehend nachzuholen. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den allen Ortsgruppen zugesandten Jahresberichtsformularen ein Vermerk unterlaufen ist: „Wieroz o polizablene Mitglieder?“, sondern „Wieroz o polizabni der Mitglieder.“

Aus der Bundesarbeit.

Verammlungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf, Gartenfest am Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr, im Kongressgarten Waldemar Schneider in Berlin-Reinickendorf 1, Hauptstr. 3 (Haltestelle der Straßenbahn Linie 15). Eintritt für Garten 30 Pf., für Konz. 20 Pf. (Kücheres — Anfertigung in nächster Nummer.)

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Friedriehshagen beging am Sonntag dem 10. Mai auf Veranlassung der Frauengruppe den Muttertag in Cobberts Waldhölzchen zu Hirschgarten, an dem auch viele Mitglieder der benachbarten Ortsgruppen Köpenick und Erkner teilnahmen. Der Vorsitzende, Konrektor Walter, sprach bei den herzlich begrüßten Begrüßungsreden die Freude aus, die er über das so zahlreiche Erscheinen der Frauen teils bei Konrektor Richard Böllmann u. a. Er betonte dabei ganz besonders, daß er dem selbstelegierten Muttertage unbedingt selbständig werden müßte, trotzdem es keine Stunde im Jahre geben sollte, in der wir der Mutter vergähen. Daß die betragenden Offiziere am deutschen Sammelleben in der alten Weise festhalten und die Sturmangriffe gegen die Familie mit aller Geschäftlichkeit zurückzuweisen, diese verurteilten Maßnahmen, die Geschäftlichen, die gegen die Interessen der Frauen und Mütter so sehr aufs Spiel setzen. Protest habe der Muttertag seine Völsinsberechtigung. — Unterhaltungsmusik und ein kleines Cäcilien Orchester sorgten weiter für einen guten, voll befriedigenden Verlauf dieser wohlgeleiteten Feier.

Landesverband Offland.

Die Driefener Ortsgruppe hatte zu einer öffentlichen Rundgebung im „Seltungsgarten“ eingeladen. Nach Begrüßungsreden des Herrn Kaufmanns Lüdike sprach Verlagsdirektor und Stadtrat a. D. Ellenborn, Landsberg, über „Wesen und Wirken des Deutschen Offhandes“. Eingangs übermittelte der Redner die herzlichsten Grüße des Landesverbandes Brandenburg sowie des Bundespräsidiums. Beim Sprach er zum Wesen, Entstehen, von den Zielen, vom Wirken und von den Zukunftsaufgaben des Deutschen Offhandes. Weiter habe drei große Aufgaben: Hilfe für die von der Heimatlosse Vertriebenen zu bringen, der fortgesetzten politischen Insozial in weitere Ostgrenzlande einen Damm entgegenzusetzen und die armen Volksgegnossen, die heute als geknechtete Minderheiten unter dem polnischen Joch leben, durch kulturelle Unterstützung vor dem völligen Ertrinken zu bewahren. Der Redner zeigte am Beispiel der Firma Dankshof-Landsberg, wie weit die so umhinzu geordnete neue deutsche Ostgrenze das Wirtschaftleben vernichtet gelähmt habe. Redner verlegte die Anforderungen des polnischen Staates in Bezug auf Polonisierung der gerwachsen Ostgebiete mit der deutschen Arbeit. Mit französischem Gelde wird die große polnische Nord-Süd-Bahn finanziert, um die mährischen Korridor für Polen zu schlingen, um das deutsche Bann zu verfrachten und Schwägen an seine Stelle zu setzen. Unterstellt nur ein Vergleich in Bezug auf deutsche Minderheiten in Polen und polnische Minderheiten in Deutschland. Deutschland erfüllt die eingegangenen Diktatverträge, daß es im Grenzland „Polen-Weltpreußen polnische Minderheitsjuden gibt, die von nur sieben Rindern befehrt werden, während es in dem gesamten abgetrennten Teil von Polen-Weltpreußen nur noch ein holländisches Gemeindefeld gibt, an dem der Unterhalt in Deutschland und in der Religion in deutscher Sprache erteilt werden darf. Der Redner mahnte und bat, für den Offhand zu werden und damit für einen freien deutschen Osten, ehe es zu spät sei. — In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende der Ortsgruppe dem Referenten für seine Ausführungen und bot ebenfalls am Beitrittserklärungen zum Deutschen Offhand. Als nächste Veranstaltung ist ein Treffen der Ortsgruppen Landsberg, Friedberg, Woldenberg, Miltzke und Driefen in der Wälschenke an der Zonpe in Surkow geplant.

Landesverband Hessen-Nassau.

Ortsgr. Kassel. Der Verlah, zwei Monatsvereinigungen, Muttertagfeier und Ortsgruppenversammlung, einmal zusammenlegen, und einen größeren, stark besuchten Offhandtag daraus zu machen, ist uns am 6. Mai aufs glücklichste gelungen. Nach einigen Musikstücken der Hauskapelle, die auch im weiteren Verlauf des Tages ihr Bestes zum guten Gelingen beitrug, und nach einem Vorpruch von Irmgard Schröder eröffnete die Vorsitzende des Frauenvereins, Frau Weidlich, mit herzlich Worten die Begrüßung der Muttertagfeier. Frau Christoph Long „Am Ort, wo meine Wiege stand“, von Hennig, und „Drins Mutter bleibt immer bei dir“, von Rottler. Dann sprach Herr Peiz über den Zeitgedanken des Tages: Deutsche Frauen, deutsche Treue. Der Muttertag sollte der mütterlichen, nicht der berufstätigen Frau, obgleich diese auch nicht zu hoch die Berufstätigkeit der Gegenwart bedingt sei. Die Frau müßte Mittelpunkt der Familie bleiben oder wieder werden, wenn Volkstum und Staat gefunden sollten. In erster Linie sei es die deutsche Frau, die mithelfen müßte, den Kulturholismus zu bekämpfen, und die mit dahin müßte, daß Begriffe wie Probebeob, Zeitsche, Kameradschaftsches, Eckelkandale und Eckelbildungen aus der Welt geschafft würden. Redner wies auf Drogenkönigin Sula in Dornbusch, die letzte Kaiserin Auguste Viktoria als leuchtende Vorbilder hin, denen die deutsche Frau nachleben sollte. Wer nicht in Zeiten des Unglücks die Frau halten könne, dessen Liebe gleiche einem fallenden Steinlein in unechter, brüchiger Fassung. Deutsche Frauen und deutsche Treue müßten zu einem Begriff verschmelzen, sollen in der Welt beharren können, können leben, nach der heutig aufstrebenden Rede lang Frau Möselein ein Lied von Schubert. Die Musik leitete über zu einem von Frauen der Ortsgruppe flott gespielten Cäcilien, der so gefiel, daß er am Abend wiederholt werden mußte. Am Abend grüßte zunächst Irmgard Schröder mit einer Dichtung an Oberholzer. Abschluß hieß der Ehrenvorsitzende, Herr Rühl, die

große Verammlung und besonders den Redner des Abends herzlich willkommen und gedächte in ehrenden Worten bei in den Kämpfen um Oberfröhen gefallenen Brüder. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden, welches von der Verammlung lebend angehört wurde. Dann sprach Dr. Straßmann über „Erlösniß in Oberfröhen“. Der Vortrag sollte nicht auf einen Vortrag von Josef Leßler Kraft, daß es von der Verammlung, nur von mehreren Beifallsäußerungen unterbrochen, in lautsamer Weise von Anfang bis zu Ende angehört wurde. Mit anerkenntemmer Gründlichkeit schilderte der Redner die Verhältnisse in Oberfröhen vor und während der Kriegezeit, um dann über seine Erfahrungen in den letzten zwölf Jahren nach dem Kriege von den Verfallenen zu sprechen. Angeführt

unterer gebröhenen außenpolitischen Lage und der ihr gegenüberstehenden innerpolitischen Verhältnisse jedoch er seine Ausführungen mit der Mahnung: „Uns Vaterland, aus feuer, schließlich dich an.“ Nach einem gemeinsamen gesungenen Lied und einem Dank an den Vortragenden und nachdem dann die Straußengruppe den obererwähnten Einzelvortrag allgemeinen Worten noch einmal eingehalt hatte, wurde der Obfröhandtag mit einem Hoch auf Heimat und Vaterland und dem Gesang des Deutschenliedes geschlossen. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde zum Obfröhandtag aufgenommen. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Maxer Peilz, wurde zum ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Ruffener Obfröverbände auf zum Jahre einmündig wiedergewählt.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Pferisches.

General-Inspector D. theol. Blu.

D. Paul Blu, der, wie schon im letzten „Ostland“ erwähnt, am 15. März 70 Jahre alt wurde, wurde im Jahre 1910 als General-Inspector nach Polen geschickt und übernahm das Erbe D. Heikelis. Es war die Zeit, wo die Deutschen Jahr für Jahr aus unangesehnten Gemeinden entlassen, Kirchen, Schulen, Schulen und Schulen eingezogen wurden. Nach dem Umstur, der durch die starke Abwanderung der deutschen Bevölkerung das deutsch-protestantische Kirchenwesen in Polen und Pommern zu vernichten drohte, ist D. Blu dessen treuester Säulen gewesen. Die Kraft seines Glaubens und die Opferbereitschaft Blus, die ihm gerade in der schwersten Zeit die Herzen der Deutschen des Landes gewonnen. Die während des krieglichen Verbände der Auenen Mission, des Gultan-Adolf-Vereins, der Heimdienstliga haben unter seiner Leitung in den entscheidenden Jahren des Wiederaufbaues der kirchlichen Arbeit vielfache Anregung erfahren und sind ihm für seine besonnenen Rat und wertvolle Dienste in besonnener Dankbarkeit verbunden. Das „Polener Diakonienhaus, dessen Kuratorium D. Blu leitet, aber auch die vielen anderen Anstalten, die sich der Armen und Kranken, Siedern und Gefährdeten annehmen, erfreuen sich seiner selbstlosen Fürsorge. Dabei hat D. Blu trotz aller Überlastung mit behörlicher Arbeit und Verwaltungsgeschäften, trotz regler Teilnahme an kirchlichen und öffentlichen Leben in letzter Weise die Fähigkeit und Kraft behalten, nicht bloß mit den Forschungen und Arbeiten der wissenschaftlichen Theologie in liter. Verbindung zu bleiben und mit seinem pädagogischen Geschick ihre Fragestellungen und Ergebnisse weiterzugeben und fruchtbar zu machen, sondern er hat selbst fast ununterbrochen in eigener selbständiger Forschung von Jahr zu Jahr auf dem Gebiet der Theologie wichtige Fragen in Angriff genommen und in seinen Vorträgen und Schriften behandelt.

Fischer v. Mollath f.

Wie wir schon in der letzten Nummer kurz meldeten, ist am 10. d. M. der Majoratsbesitzer Ernst Gottlieb Fischer v. Mollath im Alter von 74 Jahren auf Schloß Eirsthofel gestorben. Mit ihm ist eine sehr bekannte und verdienstvolle Persönlichkeit aus den Reihen des Deutschtums in der Provinz Polen geschieden. Er war Befitzer der Majorats Eirsthofel (Kreis Mariett) und Gora (Kreis Jaroschin) und gehörte damit zu den größten Grundbesitzern der Provinz Polen. Gora betrieb er nicht nur als landwirtschaftliches Muttergut, sondern auch seine dortige Pferde- und Schafzucht war berühmt. Eirsthofel zeichnete sich durch seine vorbildliche Pflege des Deutschtums aus. Fischer v. Mollath hatte auf der Gesellschaft in Gora, die das „Polener Kapital“ herausgibt, in deren Verlage auch die „Ostdeutsche Warte“ bis zum politischen Umstur erschien, erworben. Die Säulen des „Polener Deutschtums, Landrat a. D. Krumann, Rittersgutsbesitzer v. Gochel und Verlagsdirektor Dr. Scholz, wümeten ihm namens des Vorstandes und des Aufsichtsrats dieses Unternehmens einen Nachruf, der die hohen persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen zum Ausdruck bringt. In dem Sammelheft „Gedenkbuch an den Sammelrat in Gora beigelegt werden. Die große Verbundenheit aus allen Kreisen der Bevölkerung zeigte, wie sehr die Verdienste, die sich Fischer v. Mollath um das Deutschtum erworben hat, allseitig gewürdigt werden. Sein Andenken wird im „Polener Deutschtum, dem er mit größter Hingabe gedient hat, allezeit in Ehren gehalten werden.

Verlobt: Bern, Obersekretär Ewald Biedemann, Gronau (Westf.), mit Frä. Ange Nissen, Kiel.

Vermählt: Dipl.-Baumeister Adolf Beyer, Romo (Tit.), mit der berühmten Beberin Frä. Elisabeth Biedemann, Gronau (Westf.), bisher Selb. (Westf.).

Silberne Hochzeit: Herr Eding und Frau, geb. Pau, Berlin-Weihenfe, Congohstr. 38, rüder Gulin, am 17. 5.

Geldne Hochzeit: Eisenbahningenieur i. R. Alois Baum mit seiner Gattin Dorothea, geb. Baum, in Breslau, Schiermabergstr. 3, früher in Viffo (Polen) Eisenbahnbetriebswerkmeister.

Verheiratet: Kleintrentner Johann Reich in Jöhndorf, bei Bernoldo, früher Gollersbader, Res. Ströben (Westpr.), am 13. 5. 89. Braut: Schloßbesitzerin Adolf Eckelmann in Sanktenberg, Kreis Oltrom, am 13. 3. 89. Braut: seine Braut Anna, geb. Kurpfam, am 22. 4. 71 J. Braut: Schloßherr Hermann in Krimow bei Kosok (Meklenburg), früher Königl. Oberförster in Kartowen (Westpr.), am 22. 5. 71 J. Emil Sillj in Roggen, Kreis Röllin, früher Wasserbauingenieur Bismarckheim im Kreis Roggen, dann Hofkonsul und Kaufm., am 23. 5. 70 J. Frau Stadtr. Schreyer, geb. Mählsch, früher Direktor der Bankiers Schreyer in Bankhaus Mail, Viffo (Polen), am 6. 5. 70 J.

Gelobter: Straßendirektor i. R. Storz in Jauer, früher Gauden, am 11. 5.

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Boml. Der einzige deutsche Besitz in dem polnischen Baudorf Rukramig, das 400 Morgen große Gut des Gutsbesitzers Kaufer, der wegen der Unrentabilität der Pannwirtschaft in Schwierigkeit geraten war, ist jetzt von polnischen Auktionär durch die Gemeinnützige Siedlungsbehörde des Kreises Boml gesteuert worden, die es zum Preise von 82 500 RM. erworben hat. Die Kreisverwaltung wird das Gut aufteilen und deutsche Bauern ansiedeln.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Deutschen. Die Deutschen Stadtparkalle hat den deutschen Geschichtswissenschaftler und Sammler sämtliche Rechte ohne Angabe von Gründen gekündigt. Wie einstig das Gebaren der Stadtparkalle ist, geht aus folgender Erklärung hervor: Wegen Hypothekenschulden aus der Wirkungszeit, die ihren Aufwertungsgegenständen noch nicht nachgegangen sind, wird, soweit sie Polen lind, nicht vorgegangen, dagegen werden die Forderungen an die Deutschen reiflos eingetrieben. Auch zahlt die Stadtparkalle entgegen allen gesetzlichen Bestimmungen Sparanlagen von Deutschen trotz vorher erfolgter Kündigung nicht aus. Auch hier bleibt man den deutschen Sparern die Begründung für dieses Verhalten schuldig. Die Deutschen in Posen und Umgebung werden durch diese Maßnahmen der Deutschen Stadtparkalle in eine äußerst schmerzhafte Lage gebracht.

Aus Westpreußen.

Strasburg. Der Rentier Erhard Graf aus Danzig wurde, als er gerade auf dem Bahnhof in Strasburg aus Danzig angekommen war, vor dem Bahnhofgebäude ohne einen erstickenden Grund und ohne Wortwechsel von zwei Männern niedergeschossen. Graf war sofort tot. Da sofort Eisenbahnschutze herbeigeht, ergreifen die Täter die Flucht. Einer von ihnen konnte jedoch nach einigen Stunden ergreifen werden, er verweigert aber jede Aussage, so daß das Motiv zur Tat in völliger Dunkel liegt!

An alle Liebhaberphotographen im Deutschen Ostland!

Es liegt die erfreuliche Pflicht vor, eine Anzahl von Sinnprüden und Gedächtnis, die das Landsehen, insbesondere das Leben und Wirken des Landvolks, sich zum Grundgedanken genommen haben, mit entsprechenden Abbildungen ausstatten zu lassen. Es ergibt daher auch an alle Liebhaberphotographen im Deutschen Ostland, die ihre Lichtbilder zu solchen vermögen, die im „Ost“, sich an der Verwirklichung dieses Plans beteiligen zu wollen.

Weitere Auskunft gibt unser Landsmann Otto Muener, Obermiesenthal bei Vönn, Bezirk Vignitz, früher Distriktskommissar in Rammier, Kreis Somers, der herausgeber der Sammlungen „Das Landbilderbuch“, „Des deutschen Landvolks Lieberbuch“, „Kommersbuch für Landwirte“, u. a. m. und Dichter des „Fluges und der Scholle“.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Schluss der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nachfolgende Nummer.

Statt besonderer Anzeige!

Heute früh um 1/4 12 Uhr nahm unser treuer Herr meinen herzlich geliebten Mann, unseren teuren Vater, Großvater und Urgroßvater, den

Oberpfarrer i. R.

Richard Benzlaff

Inhaber des königlichen roten Adlerordens 4. Klasse und des königlichen Kronenordens 3. Klasse

im Alter von 80 Jahren nach einem zeitgelegenen Leben zu sich in die ewige Heimat. — Er war seinem himmlischen und irdischen König treu bis in den Tod!

Martha Benzlaff, geb. Gerloff,
Hedwig Hübner, geb. Benzlaff,
Sons Benzlaff, Major a. D.,
Säie Benzlaff, Lehrerin,
Erich Benzlaff, Pfarrer,
13 Entel und 1 Urenkelkind.

Bad Freienwalde (Ober),
den 8. Mai 1931.

Seute vormittig nahm Gott plöglich meinen lieben Mann, meinen guten Vater, unseren lieben Schwiegerjohn,

den Lehrer

Erich Domke

bei Ausübung seines Organistenberufes durch einen launten Tod zu sich.
Wetzlg. Himmelfahrt 1931.

Frau Margarete Domke, geb. Kienig
Elisabeth Domke
Eduard Kienig und Frau Minna

Vermählt:

Herr Emil Kistow,
Landwirt in Kleinpin bei Belgard
a. Pommern, mit
Fräulein Hanna Kaehler,
Schwiebe, Tochter des Bankdirektors
Otto Kaehler, Schwiebe,
früher Krotzschin.

Ostmärker!

Provisionsfrei!

Haus- u. Geschäftsgrundstücke

Geschäftsgrundst. Hauptfragen im Landfleete,
53, 2 Rüd., Nebenräume,
Stallungen, 2 Mg. Land u. Wieje, 6 Kauf freim.
Preis 10000 M., Anzahlung 5000 M.

5-Wohnungs. (2 freim. Wohng., gr. Stall,
Gart., 20 Mg. Land u. Wieje, 10 Mg. Viehland,
Preis 16500 M., Anzahlung 6000 bis 7000 M.

Büdnerei, Gart. a. Haus, 9 1/2 Mg. Land und
Wieje, Preis 13000 M. inf. inf. u. tot. 300,
Anzahlung 7000 M.

Näheres durch Alfred Ahnrdt, Streißig (Wit)
i. Wetzlg., Neustrelitzer Straße 43a.

Einl.-Landhaus im Luktorat Falkenberg (Mark)

3 Min. n. d. Bahn, mitt. im Dorf, mit viel Stallg.,
gr. Hof, Gart., Wasser, Fischzuchtgelegenheit u. 19
Mg. Land, auch f. jed. Geschäft geeignet. Nr. 16000
M., Anzahl. 5000 M., sofort zu beziehen, verkauft
Fr. Beitz, Bad Freienwalde (fr. St.-Gargard),
Brunnenbau u. Landw. Maschinenfabr., Tel. 282.

Schmied

21 J., fleißig, der auch
Vandarbeiten versteht,
lustig Beschäftigung.
Angebote unter 993 an
das Ostland erbeten.

StenotypistIn,

Ostmärkerin, leb., 22 J.,
legem und hüb. Fäns-
schule, verschiegen
u. erbschaftsfähig, lustig
Stellung in Berlin. Offr.
unter 991 an das Ost-
land erbeten.

Ostmärkerin

lustig ab sofort, Heirat
in frauenlosem Haus-
halt. Offerten unt. 986
an das Ostland erbeten.

Rechtsbeamter

(Oberleiter) in Ruhe,
Ostmärker, Mittelschul-
Lehrb., tüchtig, mittelgr.
solide, hausgrundstück,
wünscht Wiederheirat
mit anhangloser Dame
entsprechenden Alters,
liebsteilen, verlässlich,
Charakteres wirtschaftl.,
Verständnis f. d. Zeit-
verhältnisse. Entw. Ver-
mögen erwünscht! Bild-
schuldrift unter 985 an
das Ostland erbeten.

Suche Dame zwecks

Heirat

für Beamtenhaushalt,
27 bis 35 Jahre. Kennt-
nisse in Haushalt und
liebteim Bedingung.
Etwas Vermögen erw-
ünscht. Tisch- und Ge-
weissgeräten mit Bild
und Gefäßeslust vor-
handen. Anfragen sind
zu richten an Paul
Kienzer, Güterpflegetr.,
Kobes (Vormern).

Wer kennt

die Anschrift von Rechts-
amt, Ostm. (M. D. E.),
Strelino? Angaben
unter 990 an das Ost-
land erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn
August Paulstomitz,
julezt wohndort ge-
wesen M. W. W. W.?
Sparbuch bei der Stadt-
poststelle Gulinie. An-
gaben unter 993 an
das Ostland erbeten.

Wirtschaft, 80-120 Morg.

maßige Gebäude, Wohnhaus 7 Zimmer, Keller,
electr. Licht, Holle Wasser, 6 1/2, amort. Synoth.
2 kl. Wirtschaften mit je 8-15 Mg.

voller Ausrüst., electr. Licht, 90 km von Berlin
entfernt, Kirche und Schule im Dorf. Gef. An-
fragen unter 989 an das Ostland erbeten.

Offmärker!

Provisionsfrei!

Großes Existenz!

Nr. 99.

Villengrundst. m. Grundpfand i.
bekanntem Stadt d. Pflers-
gelbes etwa 12 000
Primatsch d. Schaffhausen, str. 25 000
Fabrikgrundst. (eigen. für Holz-
fabrikation, Sägewerk, Metall-
warenfabrik, Tischlerei ufm.) m.
Landwirtschaft i. d. Oberpfalz
(Bayern) 22 000
Golfhof mit Sauggrundstück in
einem Dorort Kölns 30 000
Rekulturationsgrundstück i. bek.
Stadt a. d. Oberrh. 15 000
Mühlengrundstück a. d. Wohn-
linie Erfurt-Weidhausen . . . 45 000
Schloßbesitzung m. gr. Garten u.
Lehmwerkstoff i. Rheine (Erb-
nis (Dreslauer Porzellanwerke)
etwa 40 000
Fotografgrundstück i. berühm. Kurort
d. Sächs. 50 000
Wohngrundstück (bes. geeignet zur
Gründung eines Wohnanbau-
geschäftes) Nähe Oberlesben, 9 000
Sägewerk m. 50 PS, Lokomobile
i. Ehrig. Nähe Mühlhausen, 20 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück m.
Sahradbau u. Motorradanbau,
Klempnerei in pommerischer
Kleinbat 6-8 000
Condopolwirtschaft i. Würt. Nähe
Troisheim 10 000
Mietsmoehaus i. beleb. Verke-
hrsgegend d. Stadt Magde-
burg 20 000
6 E. K. Pensionable Nähe Men-
lein (Ostpr.). 25 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück,
Kolonialwaren u. Delikatessen,
in der Mark Nähe Ucker. . . . 15 000
Denkmalgrundstück im Jungfer-
gebiet (Schmell) sfr. 50 000
Condopolwirtschaftliches Grundstück
in Ostpr. i. Sutter-, Dünge-
mittel- und landwirtschaftliche
Maschinenfabrik, b. Arnswalde 15 000
Wohn- u. Geschäfts-Grund-
stück i. beleb. Haupt- u. Verke-
hrsstraße der Stadt Wodan
Etiennensandlung i. leb. An-
baufriesigend d. Stadt Dresden
Preis: 12 000

Insom weit Hundert weitere Existenz-
geschäfte, auch mit Grundstück, Land-
wirtschaften, Gohlfeld, Geflüßfarmen
uvm. in allen Gegenden Deutschlands.
Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche
an und verlangen Sie kostenlos unsere
illustrierten Prospekte mit ausführlicher
Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W10
Hohenzollernstr. 16. Tel. 82 Lützow 59.33.

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Beratung, Vorstufung, Beleihung

Ankauf zu höchsten Kurzen
und schnellstens durch
Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
jeht: Berlin SW 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: 81 Kurfürst 2775.

Im Rentenguts-Verfahren haben wir in
Brandenburg, Schließen u. West-
preußen noch übergabefertige

Bauern - Wirtschaften

in Größe von 40—80 Hektar, und auch kleinere
Stellen frei. Außerdem können bereits
jeht **Voranmeldungen** auf zahlreiche
weitere Stedlerstellen, welche am 1. Juli
1931 mit Ernte übergabefertig sind, ent-
gegengenommen werden. Bei Eigen-In-
ventar geringe Anzahlung. Langfristige
niedrige Resthypotheken, meist 1/2 freitrag.
Schuldbuchforderungen und erhaltliche
Hypotheken werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch die

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin - Scharnsee,
Geelener Straße 30.

Habe anzubieten: 80 Gehöfte/Äcker in Stadt und
Land, 25 Wärdereien, über 100 Landwirtschaftl.,
von 20 bis 200 Hektar, etwa 50 Güter von 200
bis 5000 Hektar, etwa 20 Kolonialfarmen-Grund-
stücke, über 100 Hausgrundstücke, Villen in Stadt
und Land von 3000 Hektar aufwärts, Hotels,
Schmieden, 10 gute Feilheitsgrundstücke in der
Provinz von 14000 bis 15000 Hektar, Automobil-
stätten, Erntezinsen jeder Art.
Besond. biete an: Landwirtschaftl., 64 Hektar, bei
Weidenhof, Ausbau, ab, nahe Bahn u. Stadt,
70 km v. Berlin, Ford. 22000 Hektar, Preis 10000 Hektar,
Landwirtschaftl., 56 Hektar, 15 Hektar, Weide dabei,
Ausbau, gut. Acker und gute Geb. in Bahnhof-
geleg., Ford. 21000 Hektar, Anzahl. etwa 8000 Hektar,
Kleines Grundstück, 5 Hektar, Weidenhof, anschl.,
gute maß. Gebäude sowie led. u. tot. Inventar,
Forderung 9500 Hektar, Anzahl. 4000 bis 5000 Hektar,
Stadtgehöft, beste Lage, Zentrale, Sanit., bp,
Regelbahn, gr. Gart., 12 Hektar, Land 4 Hektar, anschl.,
Baupläne, Umf. 201, Ford. 4000 Hektar, Preis 10000 Hektar,
Stadtgehöft, sehr gutes Gehöft, Umf. 18 t,
Forderung 34000 Hektar, Anzahlung 8000 Hektar,
Prima Stadtgehöft, gut. Gehöft, noch Wirts-
überl., Umf. 20 t, Ford. 45000 Hektar, Preis 15000 Hektar.
Wer reell kauft, will, findet bei mir gr. Ausmaß.
Fermann Buchholz, Wriezen a. d. O.,
Frankfurter Str. 11. Tel.: 276. Rüdporto.

„Ostmärkerheim“

im Sudhary Befäh. 3. Kräuutigam
Scharzfeld i. Südharz.

Vielen Ostmärkern bekannt
durch die Schulungswochen. — 10 Zim. — Zimmer
mit 1 u. 2 Betten. — Pensionspreis pro Tag
und Verlon 4,— Hektar, sehr. Ver-
pflegung. Keine Aufschläge etc. Mittag Pause.

Kolonialwaren - Geschäft

in Wiegeln jeiert traf-
teitlich zu verkaufen.
Nachst. gute Gefäng-
Geschäft beiteht 70 S.,
billige Miete, langer
Vertrag, Erford. Kap-
ital einisch. Ware 6000
bis 7000 Hektar. Für Grund-
stück auf Wunsch Ver-
kaufsrecht. Angeb. unter
980 a. d. Ostland erbet.

KL. Landwirtschaft
mit totem und lebend.
Inventar direkt an der
Wahnsituation gelegen,
traftheitsbalder jeiert
zu verkaufen. Offerten
unter 980 a. d. Ostl. erb.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinhilf. 8031

Verwertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des
Kaufwertes zu günstigen Bedingungen

Vorzzeitige Kredite an Polengeschädigte
wofür aus ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Spar- und Darlehns-Kasse

DEUTSCHER OSTBUND SCHLESIEN

Gen. m. u. H.

BRESLAU

Zu der am 14. Juni 1931, vorm. 10 Uhr, im „Vincenzhaus Breslau“ stattfindenden

Generalversammlung

laden wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner ergeben ein.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz für 1930.
3. Beschlußfassung und Verteilung des Reingewinnes für 1930.
4. Genehmigung über Abschreibung von Verlusten.
5. Entlastung des Vorstandes wegen dessen Geschäftsführung.
6. Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
7. Wahl des Kassanten.
8. Satzungsänderung! Beschlußfassung in eine Genossenschaft m. b. H.
9. Beschlüsse.

Die Jahresrechnung, Bilanz sowie Verlust- und Gewinnberechnung für 1930 liegen vom
1.—10. Juni cr. im Büro, Breslau, Victorstraße 92 II, rechts, bei Herrn **Kunze** zur Einsicht aus.
Bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Generalversammlung sowie Vornahme der
Wahlen wird mit recht zahlreicher Beteiligung gerechnet.

Breslau, den 20. Mai 1931.

Spar- und Darlehnskasse, Deutscher Ostbund Schlesien e. G. m. u. H.

Der Vorstand:

gez. **König, Kunze, Tazner.**

Der Aufsichtsrat:

gez. **Stenzel.**

Landsleute!

In meinen Entschädigungsver-
fahren sind beim Reichs-
entschädigungsamt Eingaben, Be-
schlüsse oder dergl. abhandeln ge-
kommen oder überleben, evtl.
später übergebenen bzw. be-
rücksichtigt werden?

Im Interesse eines in Not
befindlichen Landsmannes bitte ich
um genaue Darstellung derartiger
Fälle. Auslagen erhalte ich.

Rechtsanwalt Weltzel von Mundersbach,

Berlin NW 7, Friedriehstr. 150.
Tel. Jäger 19 45.

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorplatz 7, Sammel-: 87, Pallas 67 96

in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil be-
wältigen. Woh-
nungsaustausch,
Lagerung.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlessische Straße 39-40

Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort

Eig. Werkstat im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 3.Kl. am 15. u. 16. Juni

Zu haben bei **Staat. Lotterie-Einnehmer**

Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.

Stowina,
Ecke Lützowstraße,
Tel. Lützow 3988.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Cätkke
Verlag Deutsche Ostland E. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 11

Berlin, den 22. Mai

1931

Der Herr der Scholle.

(17. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

Ihm fiel der Feder ein. Der verstand sicher etwas von Wundbehandlung. Doch wie sollte er ihn herkrigen? Nicht einmal ein Bote stand ihm zur Verfügung. Wenn Knoks kam, mußten sie doch erst die Elisabeth holen.

Der Sturm raste. Das Licht flackerte trübe. Kubelos wanderte der Alte hin und her.

Da klopfte es leise an das Fenster. Bald kamen Knoks und Greta im Zimmer. Friedrich sah vermißt drein, als wäre ihm ein Geist begegnet. Er schluckte ein paarmal, dann brachte er zum Stauen Gruskos eine zusammenhängende Rede hervor: „Der Karl schwer vermundet? Von wem? Welcher Holanke hat das gemacht? Da schlug ein Donnerwetter gleich den Amboss II. Klaffer tief in die Erde!“

„Sü!“ machte der Alte, „er schlief. Die ihn angefallen haben, sind nicht mehr. Ihre Leiber liegen draußen im Walde in Sturm und Regen!“

„Gott sei ihrer Seele gnädig“, sagte Friedrich. „Dann also vorwärts, das Mädchen holen.“

Die beiden Freunde tappten in die Dunkelheit hinaus. Greta sah ihnen nach. Untermweg besprachen sie ihren Plan genauer.

Elisabeth mühte sich Kubelos auf dem Sofa. Der Ofen war erkaltet, das Zimmer von dem häufigen Öffnen der Türen ausgekühlt. Sie froh. Unentwegt klatzte der Regen gegen die Fenster. Ihre Gedanken wanderten mit dem Geliebten und dem treuen Alten. Ach, hätte sie sich bloß auf sein Aussehen gemocht, dann wäre alles anders gekommen. Sie vermißte ihren unseligen Stuchterlauf. Was half's! Das Geschick war nicht zu ändern.

La chère Cousine hatte bereits lange ihren Posten aufgegeben. Sie war in dasselbe Zimmer geschlüpft, in dem Radjinski schlief. Dort hatte sie sich im Bette der Frau Feiler verkrüppelt, denn auch sie froh in ihren blassen Seidenkleidern. Radjinski schnarchte. Er lag infolge der lehmernen Schulter recht ungeschickt.

Draußen wiederholten sich die Eulenjohre. Es war Elisabeth so merkwürdig zumute, als müßten sie mit ihrem Schicksal in Verbindung stehen. Sie öffnete die Augen. Es war aber so dunkel, daß sie nicht das Fenster erkennen konnte.

Sie lehnte sich aufrecht. Ob sie jetzt einen Stuchterlauf machen sollte? Sobald sie den Wald erreicht hätte, wäre sie geboren. Sie tollerte nach ihrem Köcherchen. Es stand noch neben dem Sofa. Ihr fiel ein, daß sie ihren Platz den ganzen Tag nicht verlassen hatte.

Endlich verließ sie in leisen Halbtschul. Gräßliche Bilder peinigten ihre Seele. Sie sah Karl in einer Riesgrube verscharrt. Blut, viel rotes Blut tränkte den gelben Sand. Kräden lösen auf abgelebten Wägen.

Da fuhr sie aus dem Schloß empor. Das Grauen stand so greifbar in der Dunkelheit um sie, als hätten von allen Seiten Mörderrände nach ihr. Sie riß ein Streichholz an.

Ihr Grauen steigerte sich zum Entsetzen. Der Boden war offen. Aus dem dunklen Loch strömte ihr das Infinit des alten Rajapp entgegen. Der Kopf war mit einer blutigen Bindse umwunden.

Sie wollte schreien, aber sie brachte keinen Ton heraus. Der Entsetzte legte den Finger auf den Mund und hob sich immer höher heraus. Dann winkte er ihr.

Sie stand noch immer wie zu Stein erstarrt: „Schäbchen, dummes,“ flüsterte es, „komm!“ Sie mochte noch immer kein Glied zu rühren. „Ach, ich's, bei Christi Blut, wahrhaftig kein Spinn. Siehe deine Jacke an, nimm den Koffer und komm!“

Radjinski ächzte in der Redensube. Ein Bett knarrte. Da verließ Grusko das Kellerloch, um sich Elisabeths zu bemächtigen.

Im Rebenzimmer flammte ein Licht auf, und eben sich die beiden verlassen, fand la chère Cousine auf der Schwelle.

Einen Herbschlag lang hartete sie auf den Armen, der hochausgerichtet mit dem blühenden Weidmesser in der Gault sie ankettete. Sie schrie auf, als hätte sie den Verlust verloren, ließ das Licht fallen und fiel rücklings ins Schlafzimmer zurück.

Im Wohnzimmer wurde es lebendig. Radjinski sprang aus dem Bett. Er hörte aber nur noch einen dumpfen Knall. Zunächst raffte er den Duschter auf und erlöschte die Flamme, die Johannes lebende Untermöbde erlösch hatte. Dann lag er sich um.

Die Stube war mit Mannschaffen gefüllt. Die teure Cousine war von dem Schmerz, der die brennende Wäsche verurteilt hatte, aus ihrer Ohnmacht erwacht. Als sie die vielen Männer sah, hob sie kreischend ins Bett.

Von Elisabeth war keine Spur. Als Grusko das Edelräulen fallen sah, hatte er bisföhnen den Koffer ergriffen, Elisabeth auf dem Arm genommen und war mit ihr nordwärts. Krastend knallte der Deckel des Kellers hinter ihm zu.

Unten war's dunkel. Eine Stimme flüsterte: „Halt sie!“

„Ja, Friedrich, mach schnell.“

„St. Zeit, daß du kommst. Dem Posten mühte ich hin und wieder die Gurgel juckend, sonst hätte er gebillt.“

„Halt ihm den Mund zu und nimm ihn mit.“

Elisabeth hörte ein Geräusch, als wenn sich jemand einen Sack auf den Boden und einen leisen Fluch. „Das Aus beßt mit in die Fingert! Mann, wenn du nicht gleich ruhig bist, dann schlag ich dir ins Genick wie einem Kaninchen, daß du an allen Bieren kein reich!“ knurrte es.

„Vormärts, Friedrich!“

Ratte Ruff schlug Elisabeth entgegen. Sie waren draußen. Schwarz zeichneten sich die Wägen gegen den Himmel ab. Noch ein paar Schritte, und sie hätten den Wald erreicht. Da schrie Knoks auf: „Der Teufelskegel beißt mit den Daumen ab!“

„Schmeiß ihn hin, Friedrich!“

Ein Plumps, ein wilder Schrei: „Hilfe, überfall!“

Die Männer liefen mit ihrer Beute davon. „Hier, Friedrich, nimm den Koffer!“

Auf dem Hofe wurde es lebendig. Väternen blitzten, Stimmengemirr, Glanzen, Scheiteln! Hin und wieder stießen die Mützinglinge gegen einen Baum. Gruskos Pfandweide begann aus neu zu bluten. Es wurde ihm dunkel vor den Augen. Da ließ er das Mädchen auf den Boden gleiten. „Wing dich nicht mehr, mein Vögeli. Der Onkel Rajapp mir ab!“

„Nunnes Zeug, Schwager.“ brummte Friedrich, „hast zu viel Blut verloren. Ein Sanger läge jetzt im Heu, ohne einen Zeh zu rühren, bist sie mir her und komm schneller!“



Der schöne Ofen: Das Altensteiner Schloß.

„Rein, Friedrich, die haben nicht viel zu raten, wenn sie auf die richtige Spur kommen wollen; denn das polnische Frauzenzimmer hat mich geliebt. Ich komme langsam mit Elisabeth nach, Kauf, was du laufen kannst. Karl muß aus Gretas Haus. Hinter meinem Moor ist eine gedeckte Wildkanzel.“

„Dort bringe ich zuvor mein Vogelchen hin. Du machst inzwischen Karl und die Schöne fertig. Greta soll alles blutige Zeug mit aufpacken.“

„Ich komme, so schnell ich kann, auch dort hin.“ Dann schlossen wir Karl nach Grudziak's.

„Karl ist verwundet?“ fragte Elisabeth.

„Ja, mein Kind, er hat dich geliebt. Dabei haben sie ihn wundliche verfallen und durch die Brust geschossen.“

„Wird er sterben?“ fragte sie in nachdringlicher Angst.

„Wem's gut geht, ist ihm.“

„Ich muß sofort zu ihm. Ich werde Euch nicht aufhalten. Vater Grusko; ich werde laufen, so schnell ich kann. Ich muß ihn sehen. Ich muß ihn legen, daß — daß — ich das alles nicht gemerkt habe.“

„Wohin?“ machte der Alte. „Ich höre sie kommen.“ Vorwärts, Friedrich, nimm das Sträueln an der Hand. Gib mit den Steigen. Ich habe nur eine Patrone für den meinen. Sie haben einen Hund mit. Schnell, fort!“

„Göhen,“ flüüsterte er ihr ins Ohr, „reg' Karl nicht auf. Sprich nicht mit ihm, sonst verblutet er uns unter den Händen.“

Das Krachen eines Hundes, der wütend an einer Peine zerrte, ließ sie ihren Elisabeth fassen die Hand des Schmiedes. Aber ihr Herz blieb ihr trotz der Angst stehen, als sie den verwundeten Alten zurücklassen mußte.

„Sie sah sich um. Eine Taschenlampe blühte auf. Dunkelheit — fort war alles. Aber ein Schuß riefte durch den stillen Wald. Ein lautes Aufjulen. Alte knokten, laufen. Dann Stille.“

„Nach Kneks hatte baldmöglichst.“ Er jubelte, seinen Freund in der Gefahr allein zu lassen. Das begann er lieb: „Es geht nicht, Sträueln, Petreikan, wir müssen laufen.“ Greta sah nur seine Angst, tröstete er mehr sich selbst als des Mädchens, „mennen Schmager kriegen alle Polen der Welt nicht, wenn er im Walde ist und eine Finte hat.“

„So ging's durch dick und dünn. Alte schlugen Elisabeth ins Gesicht. Mauthaus versank sie bis an die Knöchel in eine weiche Stelle. Die Aufstimmungen der verzagenden Greta machten ihr fühlbar.“

Aber sie beurlaubte es nicht. „Vor ihrem Gerste laß das bleiche Gesicht des todwunden Elisabeth. Nicht allein, daß sie ihn in den Tod gehet hatte, trieb sie ihn nun noch von seinem Schmerzenslager in die kalte Nacht hinaus.“

„Womit hätte sie es verdient, daß sich der alte Mann zwischen sie und ihre Gefährtin warf?“ Sie kam sich erbarmlos vor. Ihre Schritte verlangsamten sich. Sie stürzte sich, Karl wiederzugeben.“

„Können Sie nicht sagen, Sträueln, dann trage ich Sie,“ sagte Kneks.

„Rein, nein, es geht nicht.“

„Wohin sind auch schon am Grudziak-Wald. Dort vor uns sind die kleinen Röhren, die noch abzuheben einschlagen werden ill.“ Können Sie die hohen Kneks erkennen?“ Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Ja, das sollte auch nach“, knurrte Kneks. Der Regen hatte aufgehört. Es war vollständige Nacht. Kneks brachte das alles nur mit Mühe heraus. Aber er beachtete, daß Sträueln unterhalten sein wollen.

„Als sie den Groden überquert hatten, stolperte Elisabeth über etwas Weiches. Sie schrie auf: „Ich glaube, hier liegt ein Mensch!“

„Die kommen nach.“

„Als das Mädchen in der Stube war, die kluterronnenen Kleider und die dunkelrot getränkte Wäsche sah, war sie einer Ohnmacht nahe: „Wo ist Karl?“ hauchte sie matt.“

Greta nahm ein Stuhl, schlug die Vorhänge vom Himmelbett zurück und zeigte auf das nachtschleiche Gesicht des Verwundeten. „Er schläft“, sagte sie.

Elisabeth kniete vor dem Bette nieder und küßte die blutere Hand. In ihr war es wie ausgeföhren. Sie vermochte nicht zu weinen, nichts zu sagen. Greta stellte das Stuhl hin und ging hinaus. Sie wollte laufen, aber die Männer kamen.

Der Verwundete wurde umarmt. Er schlug die Augen auf und sah Elisabeth an. „Göehne,“ sagte er, „den Kopf zu erheben. Du läßt sie ihn.“

Sein Blick ludte den verlor. Er lächelte glücklich. Sie aber barg aufstuhelnd den Kopf in die Decken. „Ich liebe dich, nur dich“, flammte sie.

„Sie kniete sich vor ihr Haar: „Ich danke dir, Vater, daß du sie mir niedergegeben hast.““ flüüsterte er. „Vann schielst er ein.“

Sie kniete noch immer am Bette, als Grusko ließ ins Zimmer trat. Er fragte Greta: „Habt ihr noch nichts fertig?“

„Was?“ fragte sie erstaunt.

„Hat dir niemand etwas befehlt? Wo ist Friedrich?“

„Das alles weiß ich nicht.“

„Sei ruhig, kleines Vogelchen, mich alles gut werden. Nach schlägt das alte Herz in Gottlieb's Grusko. — Jetzt aber an die Arbeit. Karl muß fort. Sobald es hell ist, ich muß der Pole hier. In der Dunkelheit haben die Schweine keine Lust, mit mir anzuwenden.“

Greta machte aus den blutigen Sachen ein Bündel. Dann suchte sie Kleider und Wäsche ihres Sohnes Richard hervor. Anzwischen riefte sie die Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

„Ich habe den Josef lobert von der Schmiede zu deinem Gottlieb geföhrt, der seit Sonnabend mein Freund ist. Jitte doch, was kann der jukouen und laufen. — Er möchte dir eine Wäsche mitbringen, auch die Patronen nicht vergessen. Außerdem einen Wagen mit Stroh. Drei oder soll er im Vorkick herbeiföhren und bis hierher zu dir zu setzen.“

„Wohin?“ machte der Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

„Ich habe den Josef lobert von der Schmiede zu deinem Gottlieb geföhrt, der seit Sonnabend mein Freund ist. Jitte doch, was kann der jukouen und laufen. — Er möchte dir eine Wäsche mitbringen, auch die Patronen nicht vergessen. Außerdem einen Wagen mit Stroh. Drei oder soll er im Vorkick herbeiföhren und bis hierher zu dir zu setzen.“

„Wohin?“ machte der Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

„Ich habe den Josef lobert von der Schmiede zu deinem Gottlieb geföhrt, der seit Sonnabend mein Freund ist. Jitte doch, was kann der jukouen und laufen. — Er möchte dir eine Wäsche mitbringen, auch die Patronen nicht vergessen. Außerdem einen Wagen mit Stroh. Drei oder soll er im Vorkick herbeiföhren und bis hierher zu dir zu setzen.“

„Wohin?“ machte der Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

„Ich habe den Josef lobert von der Schmiede zu deinem Gottlieb geföhrt, der seit Sonnabend mein Freund ist. Jitte doch, was kann der jukouen und laufen. — Er möchte dir eine Wäsche mitbringen, auch die Patronen nicht vergessen. Außerdem einen Wagen mit Stroh. Drei oder soll er im Vorkick herbeiföhren und bis hierher zu dir zu setzen.“

„Wohin?“ machte der Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

„Ich habe den Josef lobert von der Schmiede zu deinem Gottlieb geföhrt, der seit Sonnabend mein Freund ist. Jitte doch, was kann der jukouen und laufen. — Er möchte dir eine Wäsche mitbringen, auch die Patronen nicht vergessen. Außerdem einen Wagen mit Stroh. Drei oder soll er im Vorkick herbeiföhren und bis hierher zu dir zu setzen.“

„Wohin?“ machte der Alte bei Seite. „Du kam auch Kneks. Er mischte sich den Schweiß von der Stirn.“

„Was machst du, alter Gesel?“ fuhr ihn Grusko an.

Friedrich schmunzelte breit und reichte ihm den durchschossenen Hut. „Was halt du sie hineingebracht?“

„Da findet sie niemand — aber ist der Gottlieb noch nicht hier?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Gesicht der masurischen Landschaft.

Von Otto Wöris.

Es ist düster und schmerzhaft, wie die weiten Moore der niederholländischen Ebene, aus denen schwarze Gerüste wie offene Gräber rauschen; es ist einlam wie die Heide, über die mit schmerzlichen Wolken eine feierliche Stille zieht, erst mit dem Gesicht des Hirten, wenn er am Sonntag die Kirche verläßt.

Klar und herb stehen die Firne der Alpen in einen blauen Himmel empor; grüne Flecken leuchten von den Hängen; Schwarzsteiner Schichten und Wälder, die selbst aus der weitesten Sicht wie keine Gestaltungen zu sehen sind. Aufrige, weiße Wäldchen streichen um den Gipfel. Das hat sich im Charakter des Alpiers niederschlagen: Seine Kunst ist leuchtend farbig, klar in der Linie und voll weicher Schärfe.

Der Holland: Es hat kein eigenes Gesicht. Hier riecht alles nach Meer, nach Wasser und Regen. In jeder Einseitigkeit offenbart es sich noch am deutlichsten, daß die Landschaft ein bestimmtes Gesicht zeigt, welches insonde ist. Leben und Kunst des schollengeborenen Menschen zu bilden. Da sich die Seele eines Volkes am deutlichsten in der Kunst ausdrückt, kann man von Eracht, Wohnung und Lebensweise ablesen und den Wiedererschein des landschaftlichen Gesichtes in der Malerei zu erkennen versuchen. Im Stillen der Landschaftsbilder oder Porträts: Jedes trägt den fibrigen Ton und das durchsichtige Feldmalte des lebten Lebens.

Kleine Gebiete sind nicht stark genug, sich dem Menschen und seinem Kunst ausprägen, weil sie die Erziehung ihres Menschen mit den Nachbargebieten teilen müssen. Am Darz heiratet man von den Bergen in das vorliegende Flachland und in Ebrungen von Esmarh nach Vrijsig und Halle. Durch Mischung vermehrt sich dort der ausgesprochene Volkstyp.

Dagegen liegt Masuren in der Reihe der Landschaften, die ein ausgesprochenes Gesicht und deshalb auch einen eigenen Menschenstempel haben. In ständigem Wechsel von Hügel, Col, Wald und See zeigt es bewegliche Linien und fernsichtige Weiten, bis es in der schmerzhaften Johanniskampfer Heide wie in einem Adagio ausklingt. Die lebendigen Fingerringe, die sich aneinander Hand an Hand greifen und der Grenz der lichtblauen Himmel fiedernd über die weiten, im besten Wesen der Masuren. Die dunklen Wälder, die weiten, mit lapidärem Grale bedeckten Sandflächen, die breiten Seen mit braunem Nebel entsprechen ihrem Gange zur Schwermut. Die trügerischen Moore mit schütterter Pflanzenbede dürften an ihre Vorgänger zu Vorfall, wenn nicht zur Mißtrauen rücken.

Wenn man im Meer forschen einen neuen Jhanze, oben Heide-stein durch blaues Meer wald wandert und ein Fahrwerk langsam durch tiefen Sand knarrend entgegenkommt, dann ist der Gruß des Fuhrmanns oft nur ein Reigen des Pfeifenstils. Die Augen sind groß, der Mund geschlossen; um ihn liegt das Schweigen des Waldes.

Wenn aber die Rehen unter sinken Mädchenhänden auf Sonnenlicht Weile tanzen, dann springt ein munteres Spielchen auf und flucht mit die weichen Rehen. Der See netzt die erd gelbten Masurischen hüterem Ernst und hellen Voben bewegt sich der Reiger des janzlichen Gemütes. Menschen mit einer weiten Gefühlshkala pflegen über die Entwicklung ihres Charakters spät zum Abschluss

zu bringen. So der Maler: Während Landschaften wie die Alpen und Holland ihren einseitigen Menschen und eine eigene Kunst hervor- gebracht haben, blickt er noch neubeil bindet und sieht ratlos den anderen zu.

Die Schöngeister, die Masurens Eigentum begreifen und sie den anderen möglichst liebend wollen, sagen mit jeder Überzeugung, leucht aus wie andere unbekannte Schönheiten nicht ausgrenzen, Masuren ist auch schön. Dank sei ihnen für diese Überzeugung, denn sie haben es bitter schwer. Es sehen noch immer die Großen, die insonde sind, das Gesicht der masurischen Landschaft zu erfüllen und in seinem reinsten Ausdruck nachzubilden.

Wenn Augenfragen über die Seen ziehen, die Weiten in zarten Luft verflüchtigen, poltrige Schwärze lang und tonig werden, das aufdringliche Grün sich in fibriges Grau pernannt und Mienen in scharfer Weise die einzig bestimmten Flecke in dem Stuh der Farben sind, kann die holländische Landschaft kaum etwas Gleichwertiges an die Seite stellen; denn außer dem gleichen, durch den Wallergeld der Luft verflüchteten Licht, das den Grundton zur gleichen Farben- symphonie abgibt, magt sich die feine Zeichnung der Landschaft schäferen herout, und irgendwo in der Ferne wandert über bunte Felsstreifen ein Sonnenfleck wie ein schmales Wädeln unter Kränen. Malte nun dieses, schübe man aus dem tonigen Masuren einen Stil, so geriete „Holland in Rot“. In diesem Gesicht der Landschaft liegt ein friedvolles, entspanntes Stimmung, in der man das gelbe Kalbende des Alters mit ein schäuderndes Stillen reznimmt. Stehe diese Stimmung jähdig oder auch nur im größten Teil des Jahres über Hügel und Seen, so gerieten weder Maler noch Dichter in Verlegenheit. Reize und getragen würden die Melodien klingen, weich und zart die Köne auf den Gemälden.

Der schönste gring's auf: ein frischer Wind, weiße Seeal ziehen wie muntere Schwärze, drehen manchen lichte Wäldchen eilig durch halbes Blau, rote Dächer grünen freundlich, braune Körper haben in See und Wasser, und der Wald, der vorhin ein todeshaftes Gesicht gemacht hat, schmunzelt gönnerhaft von hohem Ufer herab. Ein Lauch ringt sich los, die Aeme kratzt, der graue Reider steht mützig zum Spill. Soll man der Künstler mit der zarten, tragischen Reiz? Er muß niederkommen, wenn er glücklich lieb und alles in ihn lobt. Um Weiten Draußlands findet man in fast allen Bilderbüden die blühende Heide mit Birken und Wacholder und fast in jeden niederländischen Hofe ein solches Bild in Öl und Rahmen. Das sind nun keine Kunstwerke, können in den seltensten Fällen einen Anspruch darauf machen, über lebendige Szenen dafür, daß der Niederlande sich auf seine Heimat und ihren ausgesprochenen Charakter ist.

Anders stellt sich der Masure zu seiner Heimat. Wohl hat er recht, wenn er sagt, daß er seine eigene Landschaft nicht zu kaufen brauche, weil er sie draugen in neturlicher Wahrheit zu sehen bekommt. Aber will fragen doch: Kennt er das, was er täglich um sich hat? Er geht es ihm nicht mit dem Blick, mit dem Gesicht seiner Mutter, er sieht dann lieb und herzlich, wenn er nach langem Abwesenheit sich Hause zurückkehrt? Sollte man aber nicht schon dann das Bild seiner Mutter lieben, wenn man als Kind noch unter ihrem Schutze dahinlebt?

Der Maientönig.

Eine Pfingstgeschichte von Gerhard Bäcker.

Vorfristig schlich, kräftigste sich Hans Heinrich Bommelmann dort durch die Gärten und Südtälchen, so früher die alte Stadtmauer gefehen haben sollte. Der See netzt die erd gelbten Masurischen hüterem Ernst und hellen Voben bewegt sich der Reiger des janzlichen Gemütes. Menschen mit einer weiten Gefühlshkala pflegen über die Entwicklung ihres Charakters spät zum Abschluss zu bringen. So der Maler: Während Landschaften wie die Alpen und Holland ihren einseitigen Menschen und eine eigene Kunst hervor- gebracht haben, blickt er noch neubeil bindet und sieht ratlos den anderen zu. Die Schöngeister, die Masurens Eigentum begreifen und sie den anderen möglichst liebend wollen, sagen mit jeder Überzeugung, leucht aus wie andere unbekannte Schönheiten nicht ausgrenzen, Masuren ist auch schön. Dank sei ihnen für diese Überzeugung, denn sie haben es bitter schwer. Es sehen noch immer die Großen, die insonde sind, das Gesicht der masurischen Landschaft zu erfüllen und in seinem reinsten Ausdruck nachzubilden. Wenn Augenfragen über die Seen ziehen, die Weiten in zarten Luft verflüchtigen, poltrige Schwärze lang und tonig werden, das aufdringliche Grün sich in fibriges Grau pernannt und Mienen in scharfer Weise die einzig bestimmten Flecke in dem Stuh der Farben sind, kann die holländische Landschaft kaum etwas Gleichwertiges an die Seite stellen; denn außer dem gleichen, durch den Wallergeld der Luft verflüchteten Licht, das den Grundton zur gleichen Farben- symphonie abgibt, magt sich die feine Zeichnung der Landschaft schäferen herout, und irgendwo in der Ferne wandert über bunte Felsstreifen ein Sonnenfleck wie ein schmales Wädeln unter Kränen. Malte nun dieses, schübe man aus dem tonigen Masuren einen Stil, so geriete „Holland in Rot“. In diesem Gesicht der Landschaft liegt ein friedvolles, entspanntes Stimmung, in der man das gelbe Kalbende des Alters mit ein schäuderndes Stillen reznimmt. Stehe diese Stimmung jähdig oder auch nur im größten Teil des Jahres über Hügel und Seen, so gerieten weder Maler noch Dichter in Verlegenheit. Reize und getragen würden die Melodien klingen, weich und zart die Köne auf den Gemälden. Der schönste gring's auf: ein frischer Wind, weiße Seeal ziehen wie muntere Schwärze, drehen manchen lichte Wäldchen eilig durch halbes Blau, rote Dächer grünen freundlich, braune Körper haben in See und Wasser, und der Wald, der vorhin ein todeshaftes Gesicht gemacht hat, schmunzelt gönnerhaft von hohem Ufer herab. Ein Lauch ringt sich los, die Aeme kratzt, der graue Reider steht mützig zum Spill. Soll man der Künstler mit der zarten, tragischen Reiz? Er muß niederkommen, wenn er glücklich lieb und alles in ihn lobt. Um Weiten Draußlands findet man in fast allen Bilderbüden die blühende Heide mit Birken und Wacholder und fast in jeden niederländischen Hofe ein solches Bild in Öl und Rahmen. Das sind nun keine Kunstwerke, können in den seltensten Fällen einen Anspruch darauf machen, über lebendige Szenen dafür, daß der Niederlande sich auf seine Heimat und ihren ausgesprochenen Charakter ist. Anders stellt sich der Masure zu seiner Heimat. Wohl hat er recht, wenn er sagt, daß er seine eigene Landschaft nicht zu kaufen brauche, weil er sie draugen in neturlicher Wahrheit zu sehen bekommt. Aber will fragen doch: Kennt er das, was er täglich um sich hat? Er geht es ihm nicht mit dem Blick, mit dem Gesicht seiner Mutter, er sieht dann lieb und herzlich, wenn er nach langem Abwesenheit sich Hause zurückkehrt? Sollte man aber nicht schon dann das Bild seiner Mutter lieben, wenn man als Kind noch unter ihrem Schutze dahinlebt?

Vorfristig schlich, kräftigste sich Hans Heinrich Bommelmann dort durch die Gärten und Südtälchen, so früher die alte Stadtmauer gefehen haben sollte. Der See netzt die erd gelbten Masurischen hüterem Ernst und hellen Voben bewegt sich der Reiger des janzlichen Gemütes. Menschen mit einer weiten Gefühlshkala pflegen über die Entwicklung ihres Charakters spät zum Abschluss zu bringen. So der Maler: Während Landschaften wie die Alpen und Holland ihren einseitigen Menschen und eine eigene Kunst hervor- gebracht haben, blickt er noch neubeil bindet und sieht ratlos den anderen zu. Die Schöngeister, die Masurens Eigentum begreifen und sie den anderen möglichst liebend wollen, sagen mit jeder Überzeugung, leucht aus wie andere unbekannte Schönheiten nicht ausgrenzen, Masuren ist auch schön. Dank sei ihnen für diese Überzeugung, denn sie haben es bitter schwer. Es sehen noch immer die Großen, die insonde sind, das Gesicht der masurischen Landschaft zu erfüllen und in seinem reinsten Ausdruck nachzubilden. Wenn Augenfragen über die Seen ziehen, die Weiten in zarten Luft verflüchtigen, poltrige Schwärze lang und tonig werden, das aufdringliche Grün sich in fibriges Grau pernannt und Mienen in scharfer Weise die einzig bestimmten Flecke in dem Stuh der Farben sind, kann die holländische Landschaft kaum etwas Gleichwertiges an die Seite stellen; denn außer dem gleichen, durch den Wallergeld der Luft verflüchteten Licht, das den Grundton zur gleichen Farben- symphonie abgibt, magt sich die feine Zeichnung der Landschaft schäferen herout, und irgendwo in der Ferne wandert über bunte Felsstreifen ein Sonnenfleck wie ein schmales Wädeln unter Kränen. Malte nun dieses, schübe man aus dem tonigen Masuren einen Stil, so geriete „Holland in Rot“. In diesem Gesicht der Landschaft liegt ein friedvolles, entspanntes Stimmung, in der man das gelbe Kalbende des Alters mit ein schäuderndes Stillen reznimmt. Stehe diese Stimmung jähdig oder auch nur im größten Teil des Jahres über Hügel und Seen, so gerieten weder Maler noch Dichter in Verlegenheit. Reize und getragen würden die Melodien klingen, weich und zart die Köne auf den Gemälden. Der schönste gring's auf: ein frischer Wind, weiße Seeal ziehen wie muntere Schwärze, drehen manchen lichte Wäldchen eilig durch halbes Blau, rote Dächer grünen freundlich, braune Körper haben in See und Wasser, und der Wald, der vorhin ein todeshaftes Gesicht gemacht hat, schmunzelt gönnerhaft von hohem Ufer herab. Ein Lauch ringt sich los, die Aeme kratzt, der graue Reider steht mützig zum Spill. Soll man der Künstler mit der zarten, tragischen Reiz? Er muß niederkommen, wenn er glücklich lieb und alles in ihn lobt. Um Weiten Draußlands findet man in fast allen Bilderbüden die blühende Heide mit Birken und Wacholder und fast in jeden niederländischen Hofe ein solches Bild in Öl und Rahmen. Das sind nun keine Kunstwerke, können in den seltensten Fällen einen Anspruch darauf machen, über lebendige Szenen dafür, daß der Niederlande sich auf seine Heimat und ihren ausgesprochenen Charakter ist. Anders stellt sich der Masure zu seiner Heimat. Wohl hat er recht, wenn er sagt, daß er seine eigene Landschaft nicht zu kaufen brauche, weil er sie draugen in neturlicher Wahrheit zu sehen bekommt. Aber will fragen doch: Kennt er das, was er täglich um sich hat? Er geht es ihm nicht mit dem Blick, mit dem Gesicht seiner Mutter, er sieht dann lieb und herzlich, wenn er nach langem Abwesenheit sich Hause zurückkehrt? Sollte man aber nicht schon dann das Bild seiner Mutter lieben, wenn man als Kind noch unter ihrem Schutze dahinlebt?

